Die Volksstimme erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.

Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Neue Welt): Franz Bethge, Magdeburg.
Verlag von B. Harbaum, Magdeburg-Neustadt.
Geschäftsst.: Schmiedehofstr. 5/6.

Druck von L. Arnsdt, Magdeburg.

Volksstimme

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis:
Vierteljährl. inkl. Bringerlohn 2 Mk. 25 Pf., monatl. 80 Pf.
In der Expedition u. den Ausgabestellen 2 Mk., monatl. 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 Mk. exkl. Bestellgeld.
Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags-Nummern 10 Pf.
Zeitungsliste Nr. 7242.
Insertionsgebühr 15 Pf.
Fernsprech-Anschluß Nr. 1567, Amt I.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungs-Beilagen: Die Neue Welt (12 Seiten, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote, Die Frauenpost.

Nr. 265. Magdeburg, Mittwoch, den 11. November 1896. 7. Jahrgang.

Sozialdemokraten!

unerhörte Beschuldigung des Rabbiners Maybaum in Berlin zurückzuweisen. Deshalb Parole für das Proletariat:

Der Vertrauensmann der Sozialdemokraten Magdeburgs beruft, wie aus dem Inseratenteil der heutigen Nummer ersichtlich ist, zu heute, Mittwoch, eine Versammlung mit hochwichtiger Tagesordnung ein. Es gilt u. a. die

Mittwoch Versammlung im Luisenpark!

Heute liegt Der Landbote bei.

Eine nichtswürdige Denunziation

hat sich bekanntlich Rabbiner Maybaum-Berlin gelegentlich der Leichenrede am Grabe des ermordeten Justizrats Lewy erdreistet. Der Mann sagte:

> . . . Es sei auf den jetzigen Geist der Zeit, auf die Zerrissenheit der politischen Verhältnisse, auf die erbitterten sozialen und wirtschaftlichen Klassenkämpfe der neuesten Zeit hinzuweisen und in diesen mit ein Moment für die Ursachen dieses Trauerfalles zu suchen, indem namentlich durch diese Agitationen die Begehrlichkeit in den niederen Volksschichten geweckt worden sei.

Dieser Ausfall gegen die Sozialdemokratie ist einfach sinnlos, denn die Mordthat jener verwahrlosten jungen Burschen hat mit der sozialdemokratischen Agitation ungefähr so viel Zusammenhang wie mit den frommen Verrichtungen des Herrn Rabbi. Hierfür wird unser Referent heute abend im Luisenpark Beweise erbringen. Es bleibt abzuwarten, ob die hiesigen Glaubensgenossen ihrem Rabbiner beistehen werden. Geschieht dies, haben wir eine interessante Diskussion zu erwarten. Die Parteigenossen und Genossinnen wollen deshalb zahlreich und pünktlich erscheinen. Die Versammlung beginnt punkt ½9 Uhr. —

Nochmals Rabbi Maybaum.

Ein Schriftgelehrter macht den Vorwärts darauf aufmerksam, daß es nicht gut sei, mit Steinen zu werfen, wenn man im Glashause sitzt. Im 2. Buch Mose Kapitel 2, Vers 11 und 12, heiße es:

> 11. Zu den Zeiten, da Mose groß geworden, ging er aus zu seinen Brüdern, und sahe ihre Last, und ward gewahr, daß der Egypter schlug seiner Brüder, der ebräischen, einen.
> 12. Und er wandte sich hin und her, und da er sahe, daß kein Mensch da war, erschlug er den Egypter und verscharrete ihn in den Sand.

Mose hat den Mord begangen im Zorn über die Unterdrückung seines Volkes; solches geniert den Rabbi Maybaum aber nicht, diesen Mann seiner Gemeinde als leuchtendes Vorbild zu preisen. Werner und Grosse sind ein Produkt der kapitalistischen Fäulnis, sie haben wahrscheinlich keine Ahnung vom Wirken und Wollen der Sozialdemokratie, und doch begeifert der Lobpreiser des Mose unsere Partei wegen des an dem Justizrat verübten Mordes. —

Preßprozeß Nr. 1 der Oktoberserie.

Unser früherer Redakteur Karl John hatte sich am 7. d. Mts. vor dem Schöffengericht wegen groben Unfuges zu verantworten. In einem Artikel über den Fall des Schutzmanns Lorenz in Stettin, der wegen schwerer Mißhandlung eines Gefangenen zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt worden ist, soll er das Verhalten von Behörden unerlaubt kritisiert und über die Art der Verletzungen des Gemißhandelten unrichtige Angaben gemacht haben. Während nämlich das Opfer des Lorenz „nur" eine 1½ Centimeter lange Wunde an der linken Schulter und 8 bis 10 blutunterlaufene Striemen aufgewiesen haben soll, hatte John berichtet, daß der Geschlagene eine 8 Centimeter lange Wunde an der Schulter, vier scharfe Kopfwunden und mehrere Striemen davongetragen habe. Diese angeblichen Unrichtigkeiten sowie ein paar Bemerkungen über die Verschiedenheit der Behandlung des Lorenz und sozialdemokratischer Preßsünder sollte John nach dem Wünsche des Amtsanwalts mit 10 Tagen Gefängnis büßen. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Landsberg, beantragte Freisprechung des Angeklagten. Eine in anständigen Worten gehaltene Kritik behördlicher Maßnahmen könne niemand verwehrt werden und sei nicht geeignet, das Publikum zu belästigen, falle daher nicht unter den Groben Unfugs-Paragraphen. Wenn irgend welche Beamten sich verletzt fühlten, sei es ihnen unbenommen, Strafantrag wegen Beleidigung zu stellen, womit sie freilich aller Voraussicht nach kein Glück haben würden. Ungefähr die gleiche Kritik, wie das Blatt des Angeklagten, hätten die Organe fast aller übrigen Parteien ihrem Leserkreise geboten, doch wohl ein Zeichen, auf welcher Seite das Publikum stehe. Wenn wirklich einzelne Angaben über die Exzesse des Lorenz unrichtig sein sollten, so sei auch dadurch eine Belästigung der Oeffentlichkeit nicht beabsichtigt oder auch nur ermöglicht worden. Habe der Bericht des Angeklagten Entrüstung hervorgerufen, so habe diese sich an die That des Lorenz, nicht an ihre Schilderung geknüpft. Die That sei eine unmenschliche gewesen und daran werde nichts geändert, wenn diese oder jene Wunde nicht ganz so lang sei, wie der Angeklagte angegeben habe. Ueberdies habe John seine Angaben Stettiner Blättern entnommen und an den Details ihrer Berichte um so weniger zu zweifeln brauchen, als das hohe Strafmaß von einem Jahr Zuchthaus ihm die Mitteilungen seiner Quelle durchaus glaubhaft erscheinen lassen mußte. Das Gericht schloß sich den Ausführungen des Verteidigers im allgemeinen an und erkannte auf Freisprechung. —

Politische und volkswirtschaftliche Uebersicht.

Eine **Beschränkung des Versammlungsrechts** droht! Die Post verkündet, daß dem Landtage eine Novelle zum Vereinsgesetz zugehe, welche unter Aufhebung des Verbots der Verbindung politischer Vereine die Beteiligung minderjähriger Personen an Versammlungen zu politischen Zwecken verbietet. Wir werden die Sache im Auge behalten und gegebenen Falls hierauf zurückkommen. Der Geist Stumms schwebt über uns. Halten wir Augen und Ohren offen!

Die **Reichstags-Stichwahl** in Mainz-Oppenheim ist auf nächsten Sonnabend festgesetzt. —

Die Strafkammer des Landgerichts Posen verurteilte den Zimmermann Sobieray aus Podrzewic wegen **Majestätsbeleidigung** zu drei Monaten Gefängnis. Der Angeklagte war von seiner eigenen Ehefrau und seinem Schwiegervater denunziert worden. —

Flaschen-Schröder ist in Dar-es-Salaam nach einem Telegramm der Post von dort in zweiter und letzter Instanz zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden. In erster Instanz war derselbe zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. —

Gegen den **Fürsten Bismarck** erhebt die Kölnische Zeitung den Vorwurf, daß er, im Widerspruch mit der Rußland gegenüber eingegangenen Verpflichtung, den Assekuranzvertrag an England selbst verraten habe. Eine richterliche Vernehmung des Fürsten hat noch nicht stattgefunden. —

Das **Urteil im Fall Brüsewitz** soll nunmehr am Sonnabend gefällt worden sein, wird jedoch streng geheim gehalten. —

Die Mutter eines in Krotoschin dienenden Soldaten, die in Halle a. S. wohnende Witwe Stannarius, erhielt am 2. November folgendes Telegramm:

> Gefreiter Stannarius hat sich heute früh gegen 6 Uhr erschossen. Grund noch nicht bekannt.
> 2. Bataillon, Reg. Nr. 37.

Das in Halle erscheinende Volksblatt veröffentlicht nun einen Brief des Soldaten an seine Mutter (aus Kroschin, 23. April 1896, in welchem derselbe sich äußerst hart über die ihm zuteil gewordene Behandlung ausspricht. Es heißt darin u. a.: „Ich möchte fast am Leben verzagen."

Wegen **Soldatenmißhandlung** wurde der Unteroffizier Geve vom Regiment der Gardes du Corps in Potsdam zu einer Festungsstrafe verurteilt, zu deren Verbüßung er nach der Festung Spandau gebracht wurde. Geve hat einem Soldaten seines Beritts, als derselbe stark erhitzt vom Dienst heimkehrte, einen Eimer mit kaltem Wasser über den Kopf gegossen, was zu Folge hatte, daß der Mann nahezu das Gehör verlor und vom Militär entlassen werden mußte. —

Indien.

Eine Hunger-Revolte wird aus Scholapur (Provinz Bombay) gemeldet. Ein aus etwa 1500 Sack bestehendes Getreidelager wurde von einem Volkshaufen von ungefähr 5000 Personen geplündert. Die Polizei, welche alsbald herbeigeeilt war, versuchte vergeblich, der Plünderung Einhalt zu thun, und war gezwungen, Feuer zu geben. Dabei wurden vier Personen getötet und sechs Personen verwundet. —

Herr Eugen Richter und seine letzte geistige Waffe.

Wieder einmal ist eine Stunde des Zornes über Herrn Eugen Richter gekommen, und er ergriff die Feder, schrieb „Gegen die Sozialdemokratie" und vernichtete die von ihm schon ein halb Dutzend mal vernichteten Feinde der „natürlichen" Wirtschaftsordnung.

Herr Eugen Richter ist sehr ungehalten darüber, daß er in unserer Litteratur so ziemlich ausschließlich als komische Figur behandelt wird, und beklagt sich in seinem neuesten Traktätlein bitter über diese schlechte Behandlung seiner Person. Aber auch bei der Lektüre seines letzten Opus haben wir Mühe, ernst zu bleiben. Wenn wir uns damit beschäftigen, so geschieht es nicht etwa des Verfassers wegen, oder gar der drohenden Gefahr für unsere Agitation wegen, sondern nur deshalb, weil seine ganze Auffassung der sozialen Frage typisch für das deutsche Bürgertum ist, typisch in ihrer beschränkten Philisterhaftigkeit, typisch in der Unfähigkeit, die einfachsten, handgreiflichsten Thatsachen zu verstehen, die Argumente der Gegner auch nur zu begreifen, die heute schon gemeinplätzig gewordenen ökonomischen und sozialen Lehren zu würdigen.

Was sollen wir z. B. sagen, wenn Herr Richter, der gebildete Mann, der Politiker, der Reichs- und Landtagsabgeordnete, uns mit der banalsten Banalität, mit der „Teilerei" kommt! Wir gaben uns der Hoffnung hin, daß selbst Kaffeeschwestern dieses Blödsinns müde geworden wären. Nein, der Geistesheros des fortschrittlichen Bürgertums tischt ihn uns nochmals auf. Es heißt wörtlich in seinem Wisch (Seite 25): „Bekannt ist die Anekdote über den Freiherrn v. Rothschild aus dem Jahre 1848. Als diesem auf der Straße von einem Proletarier mit Teilung gedroht wurde, zog derselbe seinen Geldbeutel und reichte dem Proletarier ein Fünfgroschenstück als den Vermögensanteil, der bei dieser Teilung auf seinen Kopf herauskommen würde. In unserem Falle (wir werden gleich sehen, was das für ein kurioser Fall ist) ergiebt sich also eine wenig verschiedene Ziffer (80 Pfg.) für den Fall, daß, wie die sozialdemokratische Agitation fordert, die Personen mit einem Einkommen von Millionen auch Millionen an Steuern bezahlen sollen. Ob es sich dabei, wie damals, um eine reale Teilung handelt oder nicht, wie heute, nur um eine Konfiskation der Gesamtheit zum Nutzen der einzelnen (was das bedeutet, mag der Teufel wissen!), bleibt in der Sache dasselbe. — Die Sozialdemokratie macht der großen Menge der Minderwohlhabenden („Minderwohlhabenden" ist gut) stets blauen Dunst vor, indem sie auf einzelne reiche Leute verweist und es so darstellt, als ob die Verhältnisse der vielen Millionen Minderwohlhabender in irgend nennenswerter Weise gebessert werden könnte, wenn man jenen wenigen Reichen ihren Reichtum abnimmt."

Eine solche Beweisführung ist einfach albern, aber sie ist außerdem falsch. Wenden wir uns erst einmal zu Herrn v. Rothschild. Ob der Börsenmann damals nicht doch vielleicht den Proletarier bemogelt hat mit einem Fünfgroschenstück? Wir wissen es nicht, aber es will uns fast so scheinen. Dagegen liefert uns Juraschek in seinen „Uebersichten der Weltwirtschaft" einiges Material, um zu beurteilen, was herauskommen würde, wenn man in der That heute auf die verrückte Idee kommen wollte, das vorhandene Vermögen zu teilen. Auf Genauigkeit können diese Zahlen allerdings keinen Anspruch machen, aber auf eine bei dem heutigen statistischen Material mögliche Annäherung immerhin. Juraschek berechnet nämlich das „Nationalvermögen" der einzelnen Länder. Wenn man also dieses durch die Kopfzahl teilt, so erhält man die Ziffer, welche jenem Proletarier vorgeschwebt haben könnte, wenn er existiert hätte. Das Gesamtvermögen der Länder — England, Belgien, Vereinigte Staaten, Niederlande, Dänemark, Frankreich, Oesterreich, Griechenland, Italien, Schweden, Norwegen und Rußland —, soweit es sich aus Steuererhebungen berechnen läßt, würde demnach 860 Milliarden Mark betragen, und die Bevölkerung dieser Staaten schätzt Hübner im Jahre 1892 auf rund 380 Millionen. Das würde also, wieder rund, 2170 Mark pro Kopf ergeben. Für Deutschland stellt sich die Ziffer auf ungefähr 2400 Mark pro Kopf, und rechnen wir 4 Personen pro Familie, so giebt das 9600 Mark. Ganz so übel wäre das Teilen also nicht. Ob Herr Eugen Richter dabei ein gutes Geschäft machen würde, wissen wir nicht, der Schreiber dieses sicher.

Was ist's nun mit den 80 Pfennigen des Herrn

Richter? Er will die Forderung, alle indirekten Steuern abzuschaffen und nur die progressive Besteuerung von Einkommen und Erbschaften einzuführen, widerlegen. Er hat irgendwo in einem Flugblatt den Satz gelesen: „Wer Millionen einnimmt, kann auch Millionen und nicht bloß Hunderttausende Steuern zahlen", klammert sich nun wörtlich an diesen Satz und rechnet heraus, daß es in Preußen nur 24 Personen giebt, welche über eine Million einnehmen (wohlgemerkt, mehr als eine Million jährlicher Einnahme!) und daß, „wenn man im Sinne der Sozialdemokratie diese 24 Personen zwingen wollte, alles an der Staatskasse abzuführen, was ein jeder von ihnen über eine Million jährlich einnimmt, so würde diese Ablieferung jährlich 26 Millionen Mark betragen." Das ist ihm nun im Vergleich mit dem Staatshaushalt von 2 Milliarden ein Pappenstiel. Und, meint er weiter, „würden diese 26 Millionen Mark verwendet im Interesse der Gesamtheit, so käme auf den Kopf der Bevölkerung Preußens der Betrag von 80 Pfennigen jährlich." — So kommt er zu den 80 Pfennigen, welche doch wahrhaftig nicht der Rede wert seien.

Angenommen, die Rechnung stimmt, so ergiebt das, 4 Personen pro Proletarierfamilie gerechnet, 3,20 Mark, welche der Proletarier weniger zu bezahlen hätte, wenn er jene Steuer entrichtet. Ich glaube, er wäre mit einem solchen Resultat sehr zufrieden. Die Rechnung stimmt aber gar nicht. Der Rechenkünstler des Reichstages stellt sich denn doch gar zu naiv. Wer sagt ihm denn, daß man jenen 24 je eine Million Mark jährliches Einkommen lassen müsse und wer heißt ihn denn erst bei einer vollen Million anzufangen? Eine halbe Million ist doch wohl auch nicht gerade nötig, um zu leben, sogar „standesgemäß" zu leben. Würde man aber, um schon auf die Art des Herrn Richter zu rechnen, alles Einkommen über 100000 Mark konfiszieren (wir nehmen an, daß sich davon auch leben läßt), so würde der Betrag auf die Familie verteilt ungefähr 10 Mark ausmachen. Wir glauben, selbst die Getreuen des Herrn Richter, die paar Leutchen, die er durch seine Phrasen noch dazu bringt, für die steuerlose „Partei" des Freisinns zu stimmen, würden, soweit sie nicht selbst über ein Einkommen von mehr als 100000 Mark verfügen, ganz zufrieden sein, wenn sie jährlich um 10 Mark weniger Steuern zu zahlen hätten. Und nun fragen wir Herrn Richter, warum er, der doch sonst ganz gut zu rechnen versteht, uns solche „Mätzchen" in seiner Broschüre vormacht? warum er sich auf einmal so beschränkt stellt?

Es giebt noch einige andere Rechenkünste in dem Wisch des Herrn Richter, aber wir halten es thatsächlich nicht der Mühe wert, auch nur mit einem Worte darauf einzugehen, denn das obige Beispiel zeigt zur Genüge, daß der Herr Reichs- und Landtagsabgeordnete diesmal doch nur Ziffern angewandt hat, um sich über seine naiven Leser lustig zu machen.

Die nicht ziffermäßigen Argumentationen sind auch nicht besser. So erzählt er uns heute, nachdem die Historiker und Soziologen sich die Finger abgeschrieben haben, um die Entstehung des Kapitalismus zu schildern, folgendes: „Endlich, soweit Zins oder Rente aus Kapitalvermögen oder Grundvermögen in Betracht kommt, ist dieser Zins die Prämie dafür, daß entweder der Betreffende oder seine Eltern und Verwandten das, was sie erwarben, nicht selbst verzehrt, sondern aufgespart und nutzbringend verwandt haben." Solchen Blödsinn wagt heute auch der vulgärste der Vulgärökonomen nicht mehr zu Papier zu bringen, weil ihm noch das gellende Lachen in den Ohren tönt, mit dem alle Denkenden vor nunmehr rund 30 Jahren die beißende Abfertigung begleiteten, welche dem „Oekonomischen Julian" seitens Lassalles für eben diese Waschweiberökonomie zuteil wurde. Nur in der Bierwirtschaft „zum Deutschen Reichstag" kann heute der „ökonomische Eugen" als gefeierter Geistesheros gelten, — traurig, aber bezeichnend für die bodenlose geistige Versumpftheit des Bürgertums. Unsere Leser, welche ihren Lassalle nicht vergessen haben, würden wir beleidigen, wollten wir vor ihnen ein Wort weiter über diese abgestandenen, schalen „Irrlehren" des Herrn Richter verlieren.

Eine Behauptung des Herrn Richter wollen wir noch festnageln. Er meint zum Kapitel „Koalitionsrecht": „Politische Parteien haben nur Veranlassung, sich damit (ob ein Streik gerechtfertigt ist oder nicht) zu befassen, wenn größere öffentliche Interessen dadurch in Mitleidenschaft gezogen werden", und hebt hervor, er habe sich weder direkt noch indirekt zum Streik der Kottbuser Textilindustrie, der Konfektionsarbeiter und der Hutmacher geäußert. Daraus geht also hervor, daß diese Streiks keine „öffentlichen Interessen" berührten. Also, all das grenzenlose Elend, welches bei Anlaß des Streiks der Konfektionsarbeiter vor aller Welt zu Tage trat, läßt diesen Verehrer des heiligen Manchester kalt, er, der Redselige, hält es nicht der Mühe wert, sich darüber „direkt oder indirekt zu äußern". Spar-Agnes, die du doch auch zu den Konfektionsarbeiterinnen gehörst, was sagst du dazu? Aber freilich, wer 2000 Mark in der Sparkasse hat, der streikt nicht mit! Da müssen die vielen Näherinnen, die gestreikt haben, doch wohl weniger in der Sparkasse gehabt haben!

Natürlich fühlt sich der ökonomische Eugen auch befähigt, sein Urteil über den Achtstundentag abzugeben. Daß ein solcher möglich und nützlich ist, wagt er denn doch nicht zu bestreiten, aber er meint: „Man kann durch Gesetz eine Maximalarbeitszeit erzwingen, man kann selbst dazu übergehen, durch Gesetz zur Verhinderung der Lohnkürzung wegen der verkürzten Arbeitszeit Minimallöhne vorzuschreiben, man kann aber nicht durch Gesetz Unternehmer zwingen, zu den festgesetzten Löhnen und Arbeitsbedingungen auch wirklich Arbeiter zu beschäftigen und Unternehmungen fortzuführen." Das denkt sich denn wohl der Sparökonom so, daß dann die Unternehmer ihre eisernen Schienen und Walzwerke, Spindeln und Baumwolle usw. „aufsparen" oder „verzehren" würden. Wohl bekomms ihnen. Herr Richter aber muß sich schon nach besseren Argumenten umsehen, wenn er mitreden will. Durch solche abgeschmackte Mätzchen wird er die Agitation für den Achtstundentag nicht aufhalten, und dieser wird doch kommen, früher als der große Sozialistenfresser es glaubt. (Sächsische Arbeiterzeitung.)

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, den 10. November 1896.

Der **Reichstag** tritt heute zusammen. Auf der Tagesordnung steht die Justiznovelle. Wider Erwarten ist der Reichshaushaltsetat noch nicht abgeschlossen. Noch an diesem Montag fand eine Bundesratssitzung statt. Infolgedessen kann der Etat im Reichstag bei seinem Zusammentritt noch nicht zur Verteilung gelangen. — Vom Bund der Landwirte wird dem Reichstag nach der Deutschen Tageszeitung der bekannte Gesetzentwurf über die **Invaliditäts- und Altersversicherung** mit etwa 50 Unterschriften von Mitgliedern der wirtschaftlichen Vereinigung zugehen, ebenso der von Bundesmitgliedern, die im westlichen Deutschland wohnen, ausgearbeitete Gesetzentwurf gegen die Vinosine (Kunstwein). — Eine **kostspielige Umgestaltung der Marineartillerie** glaubt ein Militärgelehrter des Berliner Tageblatt signalisieren zu können im Anschluß an die neuen Schießversuche auf dem Schießplatz Meppen. Es handle sich darum, das Verhältnis zwischen schwerer und mittlerer Schiffsartillerie zu verschieben zu Gunsten der mittleren Schiffsartillerie.

Tages-Chronik.

Magdeburg, 9. November 1896.

— **Uns fehlt eine starke Hand.** Die Magdeburgische Zeitung widmet der Eröffnung des Reichstages einen Leitartikel, der die höhere Phrasenlogik zu Ehren bringt. Wir entnehmen dieser neuesten Spitzigerdemei folgende Zeilen: „An dem Tage, der dem deutschen Volke zwei seiner größten Männer gegeben hat, tritt der Reichstag wieder zu seinen Arbeiten zusammen. Manches Unerfreuliche hat der Sommer gebracht. Soeben erst noch hat die Partei, die sich dreist ihrer Umsturzbestrebungen rühmt, ein neues Mandat für die Vertretung des deutschen Volkes errungen; in einem andern Wahlkreise steht uns gleichfalls ein Sieg in Aussicht, falls nicht, wie wir noch annehmen möchten, alle Parteien sich einmütig in der Abwehr der Sozialdemokratie zusammenfinden. Wahrlich Anlaß genug auch für mannhafte Herzen, um einem trüben Pessimismus Raum zu geben. . . . Wir sind vom Glücke begünstigt und etwas verwöhnt worden. Große Männer haben an der Wiege des Reiches gestanden, und mit dem Schwunge ihres Geistes auch die kleinen und kleinlichen und widerstrebenden Herzen mit sich fortgerissen. Und nun, wo wir gleich den anderen Nationen uns mit geringeren Geistern begnügen müssen, da mag manchen die Sorge beschlichen haben, ob es uns auch möglich sein werde, das über Nacht Errungene auch mit starker Hand festzuhalten, obwohl die Erfolge, die unsere eigene Kraft überall erzielt, jeden Zweifel bannen sollten. Es ist eine beklagenswerte Verirrung, aus der die Sozialdemokratie Vorteile zieht, aber eine Verirrung, die überwunden werden wird, so lange der Jungbrunnen unseres Volkes, den Luther uns angeschlagen und dessen Quellwasser Schillers poetischer Genius dem dürstenden Volke zugeführt hat, uns rein und ungetrübt erhalten bleibt." Wir glauben recht gern, daß der Ansturm der Sozialdemokratie dem offiziellen Organ der Zuckermagnaten recht unerfreulich ist, ändert aber nicht die Thatsache, daß die nationalliberale Partei allüberall, wo sie sich bemerkbar macht, zurückgedrängt wird — eine Niederlage auf der anderen verzeichnen die nationalliberalen Feldherren, denen die Truppen entlaufen sind. Daß wir uns mit „geringeren Geistern" begnügen müssen, die unfähig erscheinen „das über Nacht Errungene zu erhalten", ist eine Beleidigung für die Regierung, die auszusprechen nur eine haßerfüllte Seele wagen kann, die mit tiefer Wehmut wahrgenommen, daß der Alte im Sachsenwalde zu den Abgesägten gehört, dessen „starken Arm" niemand mehr gebrauchen mag. —

— Die **Gewerbegerichtsbeisitzer** sind auf den Vereinskalender aufmerksam gemacht. —

— Gegen **die Lustbarkeitssteuer** rebellieren die Gastwirte. Weshalb beschäftigen sich diese Herren nicht mit dem Boykott, den sie über die Sozialdemokraten verhängt haben. In der heutigen Versammlung ist Gelegenheit, dieses Messen mit zweierlei Maß gebührend zu beleuchten. Also herbei, Ihr Gastwirte, und Farbe bekannt. —

— **Für Geschäftsleute wichtig.** Am letzten Sonntag sind in Berlin wegen Uebertretung der neuen Bestimmungen über die Sonntagsruhe mehr als 500 Anzeigen ergangen, zumeist gegen Inhaber von Geschäftsläden und Schankstätten. —

— Wie aus einer **Bekanntmachung** im Inseratenteil ersichtlich, beginnen die diesjährigen Herbstkontrollversammlungen für die Mannschaften der Spezialwaffen mit der Jahresklasse 1889 Sonnabend, den 21. November, vormittags 9 Uhr; für die Mannschaften der Provinzial-Infanterie mit der Jahresklasse 1891 Dienstag, den 24. November, vormittags 11 Uhr. Kontrollplatz ist die Reitbahn am Stern hinter dem Landwehrzeughause. —

— **Denkmals-Enthüllung.** Hiesige Blätter haben erfahren, daß in einem 8. ds. Mts. hier eingegangenen Kabinettschreiben mitgeteilt wird, daß der Kaiser und die Kaiserin der Enthüllung des Denkmals Kaiser Wilhelms I. beiwohnen werden. —

— **Stadttheater.** Der Sonntagabend brachte uns eine Aufführung von Wagners Walküre mit Frau Ada Adiny (von der großen Oper in Paris) in der Rolle der Brünnhilde. Eine Sängerin von ihrem Schlage brauchte sich die Direktion nicht von so weither zu verschreiben; hat Herr Cabisius keinen Bedarf an besserer Qualität, so kann er sich ruhig im Inland eindecken. Die Stimme der Sängerin hat weder Wohlklang noch Festigkeit, sie flackert hin und her. So verdarb denn Frau Adiny die lyrischen Partien ihrer herrlichen Rolle vollständig; alles, was ihr gelang, waren ein paar dramatische Anente, die selbstverständlich nur für ihre schauspielerische, nicht auch für ihre gesangliche Begabung Zeugnis ablegen konnten. Wieso Frau Adiny Wagnersängerin hat werden können? Solange dem Proletariat das Verständnis der Wagnerschen Kunst verschlossen bleibt, solange das Gros des Publikums bei Wagneraufführungen sich aus jenen zahlungsfähigen Leuten rekrutieren wird, denen die angenehmste Musik das gemeine Couplet einer Dirne ist, und die Wagner, ohne ihn zu begreifen, zu verehren vorgeben, um musikalische Bildung zu markieren, wird es einer schönen, wenn auch unbegabten Sängerin möglich sein, als Brünnhilde Triumphe zu feiern. Frau Adiny ist eine herrliche Erscheinung; sie hat ein schönes Gesicht und — das letzte, nicht geringste — einen prachtvollen Arm, mit dem sie gar feine Spiele spielt. Lessing behauptet von Rafael, daß er auch ohne Arme ein genialer Maler geworden wäre. Hätte Frau Adiny das Unglück gehabt, ohne Arme zur Welt zu kommen, so hätte sie nicht singen können. In Magdeburg gefiel sie. Tüchtig war Frau Jarnefelt als Sieglinde, während Herr Engelmann (Wotan) nur ganz bescheidenen Ansprüchen genügen konnte. — (og.)

— **Cirkus A. Krembser** hat wiederum eine neue Kraft gewonnen — den Feuerkönig Rivalli. Er operiert mit glühendem Eisen. Seine Leistungen sind staunenswert. Mittwoch abend erstes Gastspiel des Magdeburger Athleten-Trio B. Waldmann, Hugo Pedz und Rob. Heppner. Allen Freunden turnerischer Aufführungen empfehlen wir einen Gang in den Cirkus. Die Künstler am dreifachen Reck sind Musterturner im wahren Sinne des Worts. Die

Feuilleton.

85) (Fortsetzung.)

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts
von E. Spindler.

„Erkannt?" rief der Haufe.

„Jeder von Euch," sprach der Löher weiter, „hat ja wohl einmal von dem schönen Cochen von Bergen gehört? Weit und breit war das wunderholde Kind berühmt. Weit und breit wurde Hermann, der junge Metzger aus Friedberg beneidet, da er endlich das schmucke Mädel heimführte. Nun, schaut hin auf das arme Weibsbild, ob man eine Spur der ehemaligen Schönheit auf ihrem Gesichte erkennt, und doch ist sie's. Ihr Mann aber wurde erschlagen, da er mit der Ausstattung seiner jungen Frau nach Friedberg fuhr, und die Halskette mit den blutroten Steinen, ein Erbteil von Cochens Großmutter, hat einen Teil der Mitgabe ausgemacht, und sich soeben in dem Keller des verfluchten Juden gefunden."

„Das ist nicht wahr!" donnerte dem Erzähler Dagobert zu, während die Umstehenden sich bekreuzten. Der Kerl gaffte ihn mit offenem Maule an. — Na, wenn Ihr's besser wißt, Herr," antwortete er flämmisch, so hättet Ihr den wackeren Leuten hier das Ding erzählen sollen."

Dagobert wollte mit dem Fuß auf den Bösewicht einspringen, aber Vollbrecht war diesmal der Besonnenere, und riß den Herrn zurück.

„Bedenkt doch die Uebermacht!" flüsterte er dem Heftigen zu, „und lasset uns fürder ziehen."

„Nimmermehr!" erwiderte Dagobert, „sehen muß ich, welch eine Sache der verdammte Auftritt nimmt!"

Die Flut des Volkes wälzte sich gerade mit aller Macht gegen Ben Davids Thüre, denn die Gefangenen waren eben herausgebracht. Der Oberstrichter, erfüllt von Eifer und Zorn, ging voraus, ihm folgten Knechte mit Stöcken und Bündeln, die das Gefundene fortschleppten, hinterdrein erschien Zobel mit siegreicher Miene, und lange vor ihm die Gefundenen selbst, von Soldknechten umringt. Nachrichter und Gesellen folgten erst weit hinterdrein, denn der Oberstrichter hatte dennoch für gut befunden, sie nur als schreckende, nicht dienende Leute mitzuführen. Beim Erscheinen der sogenannten Verbrecher entfaltete das Volk wieder all seine Roheit, denn es schämte sich nicht, aus vollem Halse das Lied anzustimmen, das in der Rumpelwoche in den Kirchen gesungen wurde, begleitet von einem tobenden Lärm ungezogener Handwerksgesellen und Straßenbuben: „Ach, Du armer Judas! Was hast Du gethan? Weiß ich doch sonst was, das geht Dich auch an. Ach, Du armer Judas! Was hast Du gethan!"

Unter diesem Gekreule, dem der blutdürstigen Wölfe zu vergleichen, fiel ein neuer Auftritt vor, herzzerreißender als der, den das schöne Cochen gegeben hatte, und schmerzlich im höchsten Grade für Dagobert. Eine Dirne stürzte herbei, mit aufgelöstem Haar, bleich wie der Tod, aber bildschön im höchsten Kummer selbst, Esther, die verzweifelnde Esther, die herzueilte, jetzt erst von dem schrecklichen Gange unterrichtet, den ihr Vater thun mußte, welchen bisher zu sehen ihr nicht vergönnt gewesen. Zu seinen Füßen drängte sie sich durch, seine Hände drückte sie mit Inbrunst an ihr Herz, die ihrigen streckte sie nach Jochai aus, — aber wilde Gewalt stieß sie von ihren Lieben zurück. Vergebens jammerte, vergebens flehte sie, vergebens bot sie, was sie von Wert bei sich trug, für die Gnade, ein paar Augenblicke lang sich mit dem Unglücklichen zu letzen . . . ihre Bitten prallten ab von den Panzern der Wächter, und da endlich diese letzteren es nicht ferner über sich gewinnen konnten, die rührende Schönheit unbarmherzig mit ihren Waffen zurückzuweisen, so kam eilfertig der Stöcker herbei, um zu thun, was dem Krieger widerstrebte. Aber, so wie er die Arme ausstreckte, um Esther zu ergreifen, fühlte er einen so heftigen Schlag im Genicke, daß ihm die Lust verging, weiter vorzudringen.

„Gott verdamme Dich, ungehobelter Gesell!" rief der heftig Zurückschreitende Dagobert in's Ohr, welcher die Peitsche schwang, um nötigenfalls seine kräftige Zurechtweisung zu wiederholen: „So Du noch einmal Dich unterfängst, die Dirne hier durch Deine schändliche Berührung unehrlich machen zu wollen, so breche ich Dir den Hals!"

Der Nachrichter schrie nach Hilfe. Das Volk lachte den Verhaßten aus, und höhnte ihn.

Da kehrte der Oberstrichter zurück. „Was giebt's da?" herrschte er, „wer nimmt Partei für die Jüdin?"

„Ich, Herr," entgegnete ihm Dagobert trotzig, „ich, Dagobert Frosch, des Schöffen und Altbürgers Sohn."

„Schande für Euch!" eiferte der Oberstrichter. „Stöcker! Schafft das freche Geschöpf weg!"

„Dem Schurken kostet's die Ohren!" versetzte Dagobert, seinen Dolch ergreifend. „Er wage es nicht. Schande ist's für Euch, edler Herr, solche Gesellen in Eurem Gefolge zu führen. Den Verdammten ergreife der Henker, — den Unschuldigen nicht."

„Die Jüdin gehört mein!" ließ sich der Stöcker vernehmen. „Sie hat dem Gebot zuwider gehandelt, und ist auf die Gasse gelaufen ohne Schleier und Judenzeichen. Das Halseisen gebührt ihr, und mein gehören ihre Haarflechten, so sie dieselbe nicht mit Geld lösen mag."

„Der Teufel auf Deinen eigenen geschorenen Schädel gehört Dir, Galgenrabe!" zürnte Dagobert dem Burschen entgegen. „Soll die Dirne deshalb büßen, daß sie in ihres Herzens Angst Euer Verbot vergessen?"

„Sie ist eine schlechte Jüdin," rief der Oberstrichter.

„Ein Jude ist auch ein Mensch!" antwortete ihm Dagobert zorniger denn zuvor. „Und kurz und gut, Ihr laßt samt Euren Heifershelfern das Mädel in Frieden, oder ich will Euch zeigen, wie man mit Hunden umgeht!"

Der Stöcker entwich bei der furchtbaren Bewegung, die der Jüngling gegen ihn machte. Aber zu gleicher Zeit rissen auf einen Wink des Richters die Knechte die Gefangenen von dannen, welche indessen Muße gehabt hatten, einige Worte mit Esther zu wechseln.

(Fortsetzung folgt.)

Ausstattungspantomime erfreut sich fortgesetzt des Beifalls der Besucher des Cirkus. —

— **Unfälle.** Der Schiffer Gustav H. hat sich beim Verladen von Gütern in Hamburg den Daumen der rechten Hand verstaucht und nahm deshalb die ärztliche Hülfe des hiesigen städtischen Krankenhauses in Anspruch. — Der Arbeiter Max H. hat sich beim Bau des neuen Gasometers auf der Gasanstalt dadurch, daß ihm ein Stein auf die rechte Hand gefallen ist, die Hand so verletzt, daß er sich in das städtische Krankenhaus zur Behandlung begeben hat. —

* * *

Sandersleben. (Feuer.) Am 7. d. Mts. abends brach auf der Chamottefabrik der Anhalter Chamotte- und Ziegeleiwerke in Unterwiederstedt ein Feuer aus. Das Brennofengebäude und ein Teil des Mühlengebäudes wurden zerstört. Eine größere Betriebsstörung wird voraussichtlich nicht eintreten. —

Torgau. (Arbeiterrisiko.) Der Malergehilfe Kurz, der damit beschäftigt war, die Eisenteile an der Elbbrücke anzustreichen, rutschte am Mittwoch früh vom Gerüst herab und fiel in den reißenden Strom. Der Verunglückte ertrank. —

Adlershof. (Verhaftet.) Unter dem Verdacht des Gattenmordes ist der Arbeiter Nikolaus Radeszewski, aus Kunzendorf in Westpreußen gebürtig, verhaftet worden. Er soll seine 40jährige Frau, mit der er in unglücklicher Ehe lebte, erdrosselt haben; der Beschuldigte leugnet die That. —

Berlin. (Selbstmord.) Einen Selbstmordversuch beging am Sonnabend der Sekondelieutenant Strewe vom 1. Eisenbahnregiment. Er schoß sich in die Brust und wurde ins Lazarett zu Tempelhof gebracht. —

Berlin. (Die Ortskrankenkasse geschädigt.) Verschwunden ist der 58 Jahre alte Kassierer Fels von der Ortskrankenkasse der Schuhmacher. Der gebrechliche Mann hat Sonnabend nachmittag seine in der Borsigstraße belegene Wohnung verlassen und ist seitdem nicht aufzufinden gewesen. Er hatte etwa 800 Mark bei sich. —

Breslau. (Durch Zufall das Gewehr entladen.) Auf der Jagd entlud sich durch Zufall das Gewehr des Breslauer Kaufmanns Ogrowski; die ganze Schrotladung drang dem Schützen in die Brust. Die herbeigeeilten Jagdgenossen fanden ihn sterbend. —

Brüssel. (Unterschlagung.) Nach Unterschlagung von 450 000 Franken ist der Kassierer einer Brüsseler Bank geflüchtet.

Ferrol. (Fünf Menschen ertrunken.) Ein Fischerboot ist in der Nähe von Ferrol in Spanien gekentert; fünf Insassen sind ertrunken. —

London. (Großfeuer.) Ein großes Feuer brach am Sonnabend abend in London in einer Dampfspritzen-Bauanstalt im Blackfriars-Bezirk aus. 350 Dampfspritzen und 37 000 Fuß Schlauch wurden vernichtet. —

Seville. (Dampferkatastrophe.) Ein Dampfer, an dessen Bord sich eine Passagier-Gesellschaft von siebzehn Personen befand, welche auf dem Guadalquivir Enten jagen wollte, ist nachts infolge eines Zusammenstoßes gekentert, wobei im ganzen 21 Personen den Tod in den Wellen fanden. —

Zu den Stadtverordneten-Wahlen.

Wahlresultat.

Am ersten Wahltage der drittten Wahlabteilung der Altstadt war die Beteiligung schwach. Es erhielten Zimmermeister O. Herrmann 263 Stimmen, Rentier H. König 262, Rentier Ed. Schneider 262, Tischlermeister F. Brüggemann 164, Zimmermeister W. Hahn 145, Böttchermeister W. Fritsch 121, Tischlermeister Fr. Roterberg 112; von den Kandidaten der Sozialdemookrten erhielten Buchdruckereibesitzer L. Arnoldt 30, Buchdrucker Fr. Bethge 31, Restaurateur A. Buchlow 30, Schuhmacher W. Meyer 31, Geschäftsführer C. Lankau 32 Stimmen. Im Bürgersaale des Rathauses wird an drei Stellen zugleich gewählt. Die Wahl findet **noch heute Mittwoch** statt. —

In der **Neustadt** erhielten der Biergroßhändler Ludwig Bartels 164 Stimmen, der Sozialdemokrat Alb. Schmidt 124, Kaufmann Hermann Lange 29, Geschäftsführer Gustav Arnoldt 20 und Oekonom Karl Droz 9 Stimmen. Unsere Parteigenossen sind im Wahlbezirk Neustadt recht rührig gewesen. 1894 wurden am ersten Wahltage 74 Stimmen abgegeben. Die Gegenkandidaten erhielten 232 bezw. 151 bezw. 85 Stimmen. Am Dienstag, dem Tage der Entscheidung, ist noch einmal eine rührige Agitation entfaltet. Die Gegner versuchen alles, um ihre Kandidaten durchzubringen. Für Herrn Bartels wirkten sämtliche Mitglieder der Bürgervereine.

Bei der im Stadtteile **Sudenburg** erfolgten Wahl von zwei Stadtverordneten für die erste Wahlabteilung wurde Herr Kaufmann Max Drenckmann wieder- und an Stelle des durch Amtsniederlegung ausgeschiedenen Direktors Dr. Krieg der Fabrikbesitzer Herr Heinrich Fölsche neugewählt. —

In **zwei öffentlichen Versammlungen,** die sich mit den Stadtverordnetenwahlen beschäftigten, und zwar am Sonntag nachmittag in der „Krone", Neustadt, und am Sonntag abend in Müllers Lokal, Magdeburg, hielt der Stadtverordnete Krüger aus Halle Vorträge über das Thema: „Unsere Forderungen an die Stadtgemeinde und die Thätigkeit der Stadtverordneten". Der Referent löste die ihm gestellte Aufgabe in ausgezeichneter Weise und ist es thatsächlich bedauerlich, daß die Versammlungen keinen besseren Besuch aufzuweisen hatten. Anschließend an diese Thatsache wies Genosse Krüger darauf hin, daß uns das Hemd doch näher liege als der Rock, und wenn einer von einem aufgeklärten Arbeiter verlange, daß er sich z. B. über die schwierige Frage der Gold- und Silberwährung ein Urteil bilden könne, daß er in der Parteigeschichte bewandert sein müsse, um das Prädikat „klassenbewußt" zu verdienen, es verwunderlich sei, daß seitens des Proletariats den kommunalen Angelegenheiten ein so geringes Interesse entgegengebracht werde; um das uns zunächst Liegende glauben wir uns zu kümmern nicht nötig zu haben. Der Mann des arbeitenden Volkes, der sein ganzes Ich, seine ganze physische und geistige Kraft in den Dienst der Allgemeinheit stellen muß und zwar in der ausgiebigsten und aufreibendsten Weise, um sich und seine Familie ehrlich und rechtlich durch die Welt zu bringen, er hat die größte Pflicht und auch das größte Recht, dort, wo man beschließt, was man mit seinen ihn schwer drückenden Steuern beginnen will, dort, wo man darüber befindet, in welcher Weise die von ihm an die Kommune gezahlten Gelder am besten und praktischsten zum Segen aller verwendet werden sollen, auch vertreten zu sein. Niemand kann aus seiner Haut heraus; und wenn man eine Stadtvertretung hat, die nur aus Kommerzienräten, Bankdirektoren, Fabrikanten und Rentiers besteht, so brauche man sich nicht zu wundern, wenn deren Beschlüsse nicht im Interesse des arbeitenden Volkes liegen, das alle Werte schafft und ohne welches ein Kulturstaat zu bestehen aufhört. Deshalb sei eine Vertretung der Arbeiter auch in dem Stadtverordnetenkollegium notwendig. So wie aber der Mann der Arbeit von diesem seinem Rechte Gebrauch machen wolle, seien sich alle Parteien, die sich sonst wie Feuer und Wasser gegenüberstehen, einig, um den Arbeitervertretern den Eintritt in diese Körperschaft zu versperren. Verwunderlich sei hierbei das Gebahren des sogenannten Mittelstandes, der ganz und gar vergesse, daß er vom Arbeiter abhänge. Empörend ist es, wenn ein Vertreter der Geldsackspatrioten sich erdreiste zu sagen, daß es eine Schande sei, daß das arbeitende Volk auch in den gesetzgebenden Körperschaften vertreten ist. Wie ein Mann müßte das Proletariat aufstehen und Schulter an Schulter mit dem Stimmzettel in der Hand sich Eintritt in jene Kreise erzwingen und dadurch solche Rüpeleien energisch zurückweisen. Es ist eine Schmach, daß man den Arbeiter als etwas Untergeordnetes betrachte, der Tag für Tag unter den größten Entbehrungen, unter Verzichtleistung auf jedweden Genuß in der Tretmühle des Erwerbs thätig sein muß und hierbei sein einziges Gut, seine Gesundheit und sein Leben jede Minute im Interesse anderer riskiert, während jene Kreise, welche so wegwerfend über den Arbeiter urteilen, die Arbeit nur dem Namen nach kennen. In seinen weiteren Ausführungen kritisiert Genosse Krüger die beabsichtigte Lustbarkeitssteuer und widmet dem von der Sozialdemokratie aufgestellten Programm, dem jeder ehrliche Mann seine Zustimmung geben müsse, anerkennende Worte. Es werde endlich Zeit, daß der Riese Proletariat auch bei Kommunalwahlen sein gewichtiges Wort mitrede. Die Arbeiter sollen ihr Klassenbewußtsein nicht bloß in der Frequentierung [illegible] Parteikneipen und in dem Besuch von Arbeitervergnügungen dokumentieren, sondern wahre Achtung vor klassenbewußten Arbeitern kann man nur haben, wenn dieselben alles daran setzen, bei allen öffentlichen Gelegenheiten, welche ein Interesse für die Arbeiter haben, in imponierender Menge auf dem Plan zu erscheinen. In begeisternden und beredten Worten bittet Genosse Krüger, alles daran zu setzen, um bei den bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen die Kandidaten der Arbeiterpartei zum Siege zu verhelfen. Die Furcht vor der Oeffentlichkeit der Wahl ist ein Popanz, mit dem man die Wähler aus dem Arbeiterstande greulich machen wolle; bei allgemeiner Beteiligung ist diese Furcht vollständig unbegründet. In der den Vorträgen folgenden Diskussion versprach man sich aufs energischste für die Kandidaten der Arbeiterpartei zu wirken. [B.]

Wer die ihm seitens des Magistrats zugestellte Bescheinigung der Wahlfähigkeit verlegt hat, benutze den Steuerzettel als Legitimation bei der Stimmenabgabe.

Neueste Nachrichten.

Berlin. In der Eisengießerei und Maschinenfabrik vormals Hartung, Prenzlauer Allee und Marienburgerstraße, sind Differenzen ausgebrochen. —

Stade. Sämtliche Brauer der Bergschlößchen-Brauerei haben wegen Maßregelung eines der Organisation angehörigen Kameraden die Arbeit eingestellt. —

Letzte Nachrichten.

Magdeburg. Im Wahlbezirk Neustadt waren bis Dienstag nachmittag 2 Uhr abgegeben für Bartels 380, Schmidt 227, Lange 50, Arnoldt 31 und Droz 16 Stimmen. Demnach scheint Bartels im ersten Wahlgang zu siegen. Unsere Stimmen sind bis jetzt gegen das Vorjahr um 50 gestiegen. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen ꝛc.

Vorläufige Ankündigung. Am Montag den 16. d. Mts. findet im Müllerschen Lokal, Tischlerkrugstraße, eine **öffentliche Gewerkschafts-Versammlung** statt, wo ein Bericht über Gang und Stand des Arbeitsnachweises gegeben wird. Auch hat die nach den Bestimmungen alljährlich vorzunehmende Wahl des Geschäftsführers stattzufinden. —

Gewerbegerichts-Beisitzer.

Donnerstag, den 12. d. Mts., abends 8½ Uhr Versammlung bei Grothum. Tagesordnung: Stellungnahme zur Konferenz der Gewerbegerichtsbeisitzer am 15. und 16. d. Mts. in Halle a. S.

Mittwoch, den 11. November:

Freie Gemeinde Sudenburg. Gemeinde-Versammlung abends 8½ Uhr.

Quittung.

Für Parteizwecke gingen ein: Tore 1,00. — Brüsewitz 34,92. — Musikerstreik Kurfürstenstraße 1,00. — P. S. 4,00. — Quesenheim Kamelsberg 1,30. Alb. Vater, Vertrauensmann.

Briefkasten.

Naturheilverein Sudenburg. Wo tagt die Versammlung? Der Ort ist nicht angegeben. —

Eingegangen! Versammlung der Steinmetzen. — Zimmerer. — Schöffengericht, Schwurgericht, Landgericht, Gewerbegericht. — Aus der Fabrik von Schäffer u. Budenberg und vom Grusonwerk. —

Versammlung der Sozialdemokraten Magdeburgs

am Mittwoch, den 11. d. M., abends 8 Uhr, im „Luisenpark".

Tages-Ordnung:

1. Fortsetzung der Diskussion über die Beschlüsse des Parteitages. (Referent: Fabian.)
2. Bericht der Lokalkommission. (Referent: Lankau.)
3. Vortrag über: Die Verwahrlosung der Jugend, eine Antwort auf die Leichenrede des Rabbiners Maybaum-Berlin. (Referent: Alb. Schmidt.)

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vertrauensmann der Sozialdemokraten Magdeburgs.

2041

Oeffentliche Aufforderung!

Herbst-Kontroll-Versammlungen 1896.

Kreis Magdeburg.

Zum Erscheinen sind verpflichtet und werden nur hierdurch beordert:

1. Die Dispositions-Urlauber.
2. Sämtliche Reservisten. (Jahresklasse 1889—1896.) (Keine Ersatz-Reservisten.)
3. Die vor beendeter Dienstzeit zur Disposition der Ersatz-Behörden Entlassenen.
4. Die Landwehrmannschaften, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1884 eingetreten sind.

Kontrollplatz: Reitbahn am Stern (hinter dem Landwehrzeughause, Sternstraße Nr. 13).

1. Spezial-Waffen.

Zu den Spezial-Waffen gehören: Sämtliche Gardemannschaften aller Waffen, Jäger, Kavallerie, Artillerie, Pioniere, Train, Eisenbahn und Luftschiffer, Unterärzte, Lazarettgehilfen, Krankenwärter, Unter- und Militair-Apotheker, zum Sanitätspersonal übergeführte Geistliche, Unterroßärzte, Fahnenschmiede, auf Lehrschmieden ausgebildete Beschlagschmiede, Oekonomie-Handwerker, Arbeitssoldaten und Marine-Mannschaften (auch die von anderen Waffen hierzu übergeführten). Außerdem auch von der Provinzial-Infanterie: Krankenträger, Zahlmeisteraspiranten und Büchsenmacher-Gehilfen.

Sonnabend,	21. November,	vorm.	9 Uhr,	Jahresklasse	1889.	Montag, 23. Nov., mittags 1 Uhr, Jahreskl. 1894.
„	21. „	„	11 „	„	1890.	Dienstag, 24. „ vorm. 9 „ „ 1895 u. 1896.
„	21. „	nachmittags	1 „	„	1891.	Und diejenigen Mannschaften der Spezial-Waffen,
Montag,	23. „	vorm.	9 „	„	1892.	welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1884
„	23. „	„	11 „	„	1893.	eingetreten sind.

2. Provinzial-Infanterie.

Zur Provinzial-Infanterie gehören alle Mannschaften, welche vorstehend bei den Spezial-Waffen nicht genannt worden sind.

Dienstag,	den 24. November,	vormittags	11 Uhr,	Jahresklasse	1891 A—K	Anfangsbuchstaben des Familiennamens,
„	„ 24. „	nachmittags	1 „	„	1891 L—Z	„ „ „
Mittwoch,	„ 25. „	vormittags	9 „	„	1889 A—K	„ „ „
„	„ 25. „	„	11 „	„	1889 L—Z	„ „ „
„	„ 25. „	nachmittags	1 „	„	1890 A—K	„ „ „
Donnerstag	„ 26. „	vormittags	9 „	„	1890 L—Z	„ „ „
„	„ 26. „	„	11 „	„	1892 A—K	„ „ „
„	„ 26. „	nachmittags	1 „	„	1892 L—Z	„ „ „
Freitag.	„ 27. „	vormittags	9 „	„	1893 A—K	„ „ „
„	„ 27. „	„	11 „	„	1893 L—Z	„ „ „
„	„ 27. „	nachmittags	1 „	„	1894 A—K	„ „ „
Sonnabend,	„ 28. „	vormittags	9 „	„	1894 L—Z	„ „ „
„	„ 28. „	„	11 „	„	1895 und 1896 und die zur Disposition der Ersatz-Behörden vor beendeter Dienstzeit Entlassenen aller Waffengattungen, sowie diejenigen Mannschaften der Provinzial-Infanterie, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1884 eingetreten sind.	

Königliches Kommando des Landwehrbezirks Magdeburg.

Frochlich, Oberst z. D. und Kommandeur.

Naturheilverein Sudenburg.

Versammlung am Donnerstag, den 12. November, abends 8 Uhr in der Zerbster Bierhalle, Schöningerstraße 28.

Tages-Ordnung:

1. **Vortrag des Herrn Dr. med. Grünberg** über: **„Naturheilverfahren und Chirurgie."**
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Gäste sind willkommen. **Der Vorstand.**

2054

H. Prell's Restaurant

Große Junkerstraße 15b.

2044

Heute abend: Großes Preis-Skatspielen.

Hierzu ladet freundlichst ein **H. Prell.**

1764 **Ph. Thiermann**

Magdeburger Dampffärberei u. chem. Waschanstalt

Abendstraße 1 Magdeburg-Neustadt Abendstraße 1

empfiehlt sich zum

Reinigen und Färben von Damen- u. Herrenkleidern, Möbelstoffen, Teppichen, Gardinen, Spitzen und Federn.

Annahmen: T. Blechschmidt, Bärstraße; O. Grimme, Jakobsstraße 16; E. Fischer, Schönebeckerstraße 98.

Meinen werten Kunden, sowie einem verehrten Publikum von Magdeburg und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mein **Uhren- u. Goldwarenlager bedeutend vergrößert** habe. Empfehle:

Silb. Remontoir-Uhren v. 10 M. an,
Regulatoren m. Schlagw. v. 12 M. an,
Wecker-Uhren von 2.75 M. an.

Hochachtungsvoll

W. Lange

Uhrmacher und Goldarbeiter

Grosse Diesdorferstr. 215.

Gleichzeitig bringe ich meine **Reparatur-Werkstatt** für Uhren und Goldwaren in empfehlende Erinnerung. **Spezialität: Wiederherstellung verdorbener Uhren** unter Garantie für guten und pünktlichen Gang derselben.

Prämien erhielten: Frau Steinecke, Zimmermannsstraße 15, Herr Obergefreiter Schreiber, Herr Rogge, Straßenbahnschaffner, Annastraße, je eine elegante Zimmeruhr; Herr Weber, Gr. Diesdorferstr. 214, Herr Heinich, Fürstenwallstraße 17, je eine silb. Remontoir-Uhr.

2043

Blumenthalstr. 11, 2. Hof werden Möbel billigst repariert und poliert.

Holz, Kohlen, Grudekoks und Briquetts 1969 offeriert billig **Fritz Altenhort, Hohepfortestraße Nr. 22.**

Betten! Einige **ganz vorzügl. Gebett Betten** sollen für den **Spottpreis** von nur **12, 17 u. 24 Mk.** verk. werden. Die **Betten** sind **voll, breit u. neu Jakobstr. 7 I l.**

Möbel auf Teilzahlung

unter den kulantesten Bedingungen.

und andere Waren

A. Friedländer, Br. Weg 118 I.

1583

Holzmachers Parquetbohne

aus der Fabrik von

Holzmacher & Patté, Magdeburg

1895 prämiiert mit der silbernen Medaille,

ist das beste Fabrikat zum **Bohnen von Parquetböden, gestrichenen Fussböden und Linoleum.** Sie eignet sich vorzüglich zum **Aufpolieren von Möbeln, Thüren und Fensterbekleidungen** und schützt dieselben gegen Wurmfrass. Zu haben in Büchsen à 50 ₰ u. 1 M. in den meisten besseren **Colonialwarenhandlungen** etc.

Vor Nachahmungen wird gewarnt! Man achte genau auf die Schutzmarke.

1473

Die ältesten u. bedeutendsten

Margarine-Werke

von

Ant. Jurgens, Prinzen & Co.

Goch, Osch, Helmond und Antwerpen

liefern in ihren verschiedenen Marken einen anerkannt vorzüglichen Ersatz für Naturbutter

Man verlange Jurgens-Prinzen'sche Margarine.

Ueberall zu haben!

1717

* H. g. Lohn perfekte Weißnäherin und Lehrling sof. gesucht Dreienbretzelstr. 1 I.

Z. Waschen u. Plätten empf. s. **Frau Seemann,** Rotekrebsstraße 14 15 H. r. II.

Ein rotgestr. Geb. Betten f. 13 M., ein prachtv. Ausst.-Bett 17 M. Bandstr. 7 II I.

Frau **Hoff** s. Waschst. Scharnstr. 13 v. II.

Neu eröffnet!

Friedrich Meyer

Magdeburg-Neustadt

Breiteweg 14, Ankerstr.-Ecke.

Einzelverkauf zu Engrospreisen.

Abteilung: Strickgarne, Wollwaren.

Wollene Strickgarne.

Nr. 16 sehr haltbar, Pfd. 1.60 M. 10 Gebind 32 ₰
Nr. 16 Prima, sehr weich, Pfd. 2.20 M., 10 Gebind 44 ₰
Eidergarn, nicht einlaufend, 10 Gebind 50 ₰
18 Fein, nur einfarbig, Pfd. 3.00 M., 10 Gebind 60 ₰
18 Extra, alle Farben, Pfd. 3.50 M., 10 Gebind 70 ₰
Zephyr, Lage 7 und 9 ₰
Rockwolle, Lage 25 ₰

Kinderstrümpfe, Zephyr, sehr weich, von 25 ₰ an, Kammgarn, plattiert, sehr haltbar, von 28 ₰ an, Kammgarn, reine Wolle, 40 ₰, jede Größe 5 bis 10 ₰ steigend.
Damenstrümpfe, sehr solide, 0.80 bis 1.25 M.
Herrenstrümpfe von 0.15 bis 1.25 M.
Normalhemden für Herren von 50 ₰ an, extra schwer von 1 M. an.
Schweißjacken von 42 ₰ an.
Kinder-Trikots, gestrickt, sehr vollständ., 25 ₰, Normal, sehr schwer, von 50 ₰ an.
Herren-Unterhosen von 85 ₰ an.
Jagdwesten für Herren von 1.50 M. an.
Unterjacken von 1 M. an.
Kindermützchen von 15 ₰ an.
Kinderhäubchen in schöner Auswahl v. 58 ₰ an.
Damen-Umschlagetücher in schönen Farben 1.95 M.
Damenkragen in Plüsch und Krimmer von 1 M. an.
Handschuhe, Trikot, von 30 ₰ an, Trikot mit Futter von 40 ₰ an, gestrickt von 25 ₰ an, Krimmer von 88 ₰ an.

1357

Nur durch Massenbezüge bin ich in der Lage, zu solch billigen Preisen verkaufen zu können.

Achte auf meine 4 Schaufenster u. Firma zu achten.

Sortiments-Geschäft in Leinen-, Weiss-, Woll- und Baumwollwaren.

Wer gut schmiert, fährt gut!

Jedermann verlange nur das hochfeine

Maschinenöl

in weißer Farbe von **Robert Friucke, Magdeburg-Buckau, Schönebeckerstraße Nr. 96.**

1939

Möbel, Spiegel u. Polsterwaren

kauft man reell und preiswert bei

A. Schiele

1916 **Jakobsstr. 2**

Von meiner fünfzigsten amerikanischen Reise zurück, kaufe wieder fortwährend

Kanarienhähne à Stück 3 Mk.

1995 **und Weibchen.**

Wilhelm Kersten

Neustadt, Wolmirstedterstraße 21.

Alte Neustadt.

Den Empfang meiner neuen

Herbst- u. Winter-Neuheiten

beehre ich mich ergebenst anzuzeigen. Meine Sachen sind das Schönste und Neueste auszuschaffen und habe ich diesmal besonders in der Preislage von

9 Mk. die Robe

reinwollene englische Kleiderstoff-Arbeiten.

4 Mk. 50 Pf. die Robe

Strumpfwaare zu Hauskleidern

3 Mk. 40 Pf.

ein prachtvolles reinwoll. Kleid für die Straße.

Ich bitte meine Schaufenster zu besichtigen, da gleich gute Qualitäten in keinem Geschäfte der Stadt billiger ausgestellt sind.

Jul. Franke

Alte Neustadt.

4917

Cirkus A. Krembser

Heute Mittwoch:

2 grosse Vorstellungen 2

die erste um 4, die zweite um 8 Uhr.

Nachmittags 4 Uhr: **Clown- und Komiker-Vorstellung** zu den bekannten kleinen Preisen. U. a.: **Ein Karneval mit Hindernissen** oder: **Die verunglückte Droschkenfahrt.** In beiden Vorstellungen: **Sennor Fessi** mit seinem dressierten Stier. **Frères Poppesen,** Reckkünstler. Abends 8 Uhr: **1. Gastspiel des Magdeburger Athleten-Trios B. Waldmann, Hugo Pedz und Rob. Heppner,** die modernen Gladiatoren. **Mr. Rivalli, der Feuerkönig,** in seinen unglaublichen Leistungen. **Mr. James Fillis** mit „Markir". Näheres besagen Tageszettel.

Morgen Donnerstag: **2. Gastspiel des Magdeburger Athleten-Trios.**

Heinr. Schütze

Uhrmacher

Buckau, Cognistraße 19

empfiehlt alle Sorten **Uhren** in größter Auswahl, **goldene Ringe** und **Schmucksachen** zu bekannt billigen Preisen.

Besonders mache noch aufmerksam auf mein großes Lager vorzüglicher

Regulatoren 1838

schon v 18 Mk. an mit Schlagwerk

Reparaturen

werden auf das sorgfältigste ausgeführt.

89 90 nur Breiteweg 89/90.

Verheiratete u. Unverheiratete auch Wiederverkäufer

kaufen ihren Bedarf an

Möbeln

zu sehr billigen Preisen:

Kleiderschrank, Vertikow mit Muschel von 36 Mk. an, Bettstelle mit Matr. 40 u. 45 Mk., Federn 28 u. 30 Mk., Sofas von 36 Mk. an, sowie Tische, Stühle, Anrichten, Küchenschränke.

Alles sehr billig und gut nur

Breiteweg 89/90.

Georg Mook.

Jeder Käufer erhält sein Fahrgeld zurück. 1987

Stellen-Angebote.

Unentgeltlicher Arbeits-Nachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Kleine Klosterstraße 15/16): Klempner, Tischler, Schuhmacher, Cigarrenmacher, Drechsler, Feilenhauer, Schneider, Ofensetzer und Dienstmädchen.

Vergolder für Politnrarbeiten werden gesucht von **Emil Zinke Nachf., Leistenfabrik, Magdeburg-Sudenburg.** 677

25 gew. Hemden-Näherinnen sofort verlangt von **M. Hirschberg, Neustadt, Breiteweg 16.** 676

Stellen-Gesuche.

Unentgeltlicher Arbeits-Nachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Kl. Klosterstr. 15 16): Schmiede, Schlosser, Buchbinder, Barbiere, Sattler, Tapezierer, Fleischer, Stuhlmacher, Bildhauer, Bäcker, Modelltischler, Stuccateur, Bürstenmacher, Zimmerer, Stellmacher, Böttcher, Steinmetz, Maurer, Hausdiener, Hausburschen, Wasch- und Ausgeherfrauen, sowie nichtgewerbliche Arbeiter für jede Arbeit.

Burg.

Unserm Freunde **Hermann** die besten Wünsche zu seinem heutigen Geburtstage **von seinen Freunden.**

Zwei Pfund sind aber entschieden zu wenig! 2042

Concordia-Theater.

Täglich große

Künstler-Vorstellung.

Stadt-Theater.

Mittwoch, den 11. November.

Zur Feier von Schiller's Geburtstag.

Don Carlos.

Trauerspiel in 5 Akten von Fr. v. Schiller.

Wilhelm-Theater.

Mittwoch, den 11. November:

Waldmeister.

Küchenzettel der Haushaltungsschule des Frauenkreuz

Breiteweg 82.

Mittwoch: Lagarne Suppe mit Fleischklößchen. Brennpudding mit Weinschaumsauce.
Donnerstag: Bierjuppe, Kartoffeln, polnischer Hasenbraten und Salzkartoffeln.
Freitag: Weinsuppe, Prinzeßkartoffeln mit Dorsch.
Sonnabend: Brühsuppe mit Linsen, Hammelfleisch mit Zwiebelsauce und Salzkartoffeln.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküchen.

2. Küche Große Münzstraße 2.
4. Küche Schmidtstraße 61, Neustadt.

Mittwoch: Weißkohl mit Hammelfleisch.
Donnerstag: Erbsensuppe m. Rippenspeer.
Freitag: Schellfisch mit Salzkartoffeln und Mostrichsauce.
Sonnabend: Reissuppe mit Rindfleisch.

Für Sudenburg

nimmt **Bestellungen auf die Volksstimme,** den Wahren Jacob, den Süd. Postillon, sowie alle sozialdemokratische Schriften gern entgegen

W. Bernstein

Schönungerstraße Nr. 28.

Auch werden Inserate für die Volksstimme angenommen.

Standesamt.

Magdeburg, 9. November.

Aufgebote: Feilenhauer Ad. Ackermann mit Clara Amalie Käthe Laßmann in Kiel. Maurer Gustav Könnecke mit Marie Walluschek in Niederndodeleben. Kutscher Hermann Franz Paul Bach mit Friederike Marie Johanne Wiemann in Brumby. Landwirt August Otto Schulze in Dobberkau mit Ida Wilhelmine Martha Berg in Stendal. Bergarbeiter Ernst Batterott mit Hermine Hönicke in Westeregeln. Schutzmann Alb. Wehling in Hamburg-Uhlenhorst mit Hedwig Koch hier. Arbeiter Friedrich Wilhelm August Jacobs mit Hermine Emma Heier in Wolmirstedt.

Geburten: Gustav, S. des Masch.-Heizers Max Mente. Bruno, S. des Lokomotivheizers Max Lindig. Johann, S. des Eisenbahnarb. Joh. Kulas. Kurt, S. des Schlossers Robert Seifert. Fritz, S. des Tischlers Fritz Huthmann. Anna, T. des Tapez. und Dekorateurs Eduard Frank. Erich, S. des Bank-Buchhalters Adolf Reichmann. Walter, S. des Serg. im Train-Bat. Nr. 4 Albert Hellige.

Todesfälle: Gustav Ebert, Schiffer, 60 J. 3 M. 19 T. Robert Hinz, Buchbindergehilfe, 61 J. 18 T. Friedrich Wolff, ehemal. Stellmacher, 76 J. 9 M. 20 T. Albert Gronau, Kaufmann, 61 J. 2 M. 16 T. Richard Seidler, Kaufmann, 37 J. 8 M. 23 T. Kurt Brandes, Oekon.-Verwalter, 37 J. 1 M. 6 T. Arthur, unehelich, 15 T. Karl, unehelich, 6 M. 12 T. Erich Hörning, Kämmereikassen-Buchhalter, 42 J. 1 M. 4 T. Luise geb. Bindseil, Ehefrau des Arb. Ferd. Müller, 48 J. 8 M. 12 T.

Sudenburg, den 9. November 1896.

Aufgebot: Arb. Heinrich Christian Michel mit Witwe Heineke, Elise Ida Agnes geb. Ferchland hier.

Geburten: Willy, S. des Schmieds Christian Kramer. Emmy, T. des Barbiers Gustav Fischer. Frieda, T. des Arb. Rob. Behrens.

Todesfälle: Karl Israel, Arbeiter, 39 J. 4 M. 4 T. Gertrud, unehelich, 1 J. 9 M. 19 T. Elise Albrecht, unverehelicht, 15 J. 8 M. 2 T. Wilh. Graff, Schneider, 25 J. 7 M. 5 T.

Buckau, den 9. November 1896.

Geburten: Paula, T. des Tischlers Friedrich Wille. Max, S. des Tischlers Karl Koch. Frieda, T. des Drehers Richard Neustedt. Kurt, S. des Tischlers Otto Sierau.

Todesfälle: Johanne geb. Schriever, Wwe. des Schneidermeisters Christ. Weber, 67 J. 4 M. 22 T. Friedrich, S. des Arbeiters Gustav Schulze, 5 M. 1 T. Käthe, T. des Schmieds Gustav Gieme, 1 J. 11 M. 16 T. Max, S. des Schmieds Karl Koch, 1 T.

Neustadt, den 7. November 1896.

Geburten: Walter Karl Wilhelm, unehelich. Friedrich, S. des Arb. Friedr. Burkhardt. Otto, S. des Arbeiters Otto Rose. Arno, S. des Musikartist Otto Thieme. Elisabeth, T. des Tischlers Karl Töpfer.

Todesfälle: Paul, S. des Maurers Friedrich Maaß, 2 M. 12 T. Adolf, S. des Brauers Josef Spachtholz, 3 J. 23 T.

Am 9. November.

Aufgebote: Stuccateur Karl Kühne mit Friederike Auguste Dietrich. Koppelmecht Karl Franz Küpernick mit Marie Elisabeth Hoffmann.

Eheschließungen: Tischler Alfred Peicht mit Frieda Hühne. Arbeiter Emil Hille mit Emma Allenstein.

Geburten: Wilhelm, S. des Arb. Wilhelm Engers. Charlotte, T. des Arbeiters Karl Günther. Emil, S. des Schmieds Ernst Hemmling. Ernst, S. des Arbeiters Heinrich Baars. Bruno, S. des Cigarrenmachers Aug. Schachel. Frieda, T. des Feuerwehrkutschers Louis Franke.

Hierzu als Beilage Der Land-Bu

Tage verurteilte ihn das Gericht — zu 10 Mark Strafe, weil das Mädchen an diesem Tage nicht mehr unter der Gesindeordnung stand. —

Allerlei Nachrichten.

Die Sozialdemokratie auf dem Lande. Daß die Herren „Notleidenden" „ihren" Bauern schon längst nicht mehr trauen, geht aus folgendem Berichte hervor, den wir in dem Organ des Bundes der Landwirte lesen: „Nieder-Gerlachsheim (Schlesien), 2. November. Gestern nachmittag sollte hierorts im Kretscham Arlt eine öffentliche Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins stattfinden. Zigarrenarbeiter Hugo Keller aus Görlitz als Redner beabsichtigte über „Die Sozialdemokratie und ihre Gegner" zu sprechen. Ueber 200 Landbewohner, darunter ein großer Anhang vom Bunde der Landwirte, und vielleicht 30 Sozialdemokraten aus Lauban und Marklissa herbeibeordert, füllten den kleinen Saal, sodaß kein Apfel zur Erde fallen konnte. Kurz vor Beginn brach nun eine Diele des Saales durch und verhinderte leider den sozialdemokratischen Versuch, uns Landwirten hier die abgedroschenen Phrasen der von Arbeitergroschen lebenden Wanderredner aufzutischen. Der ebenfalls anwesende Amtsvorsteher Rittergutsbesitzer Kilsmet sah sich in Anbetracht der Ueberlastung des Saales genötigt, ihn polizeilich räumen zu lassen. — Wenn es den Sozialdemokraten einfallen sollte, noch einen zweiten Versuch zu machen, ihre „Weisheit" bei uns anzubringen, so mögen sie sich durchaus nicht genieren. Wir wollen ihnen einen guten Empfang und einen vielleicht für sie nicht ganz guten Abgang bereiten." Die Berliner Volkszeitung giebt der Ansicht Ausdruck, daß die „zufällig" gebrochene Diele vorher durchgesägt worden ist. Für uns zeigt der obige Bericht, daß auch die bäuerliche Bevölkerung das Bedürfnis fühlt, sich mit unseren Lehren vertraut zu machen und daß die Herren Agrarier hierbei sehr fürchten, daß unsere Lehren auf günstigen Boden fallen werden. Daher die zornigen Drohungen, die uns indes nicht abhalten werden, den betretenen Weg weiter zu schreiten. —

Zu einer Bauernhochzeit in der hannoverschen Ortschaft Nordholz waren dieser Tage nicht weniger als 200 Familien durch berittene Hochzeitsbitter geladen worden. Die Tafelrunde betrug am ersten Tage reichlich 500 Personen, am zweiten speisten etwa 700 Personen. Getrunken wurden nach dem Hamburger Correspondent an beiden Tagen gegen 700 Flaschen Wein, 54 Faß Bier, ein Oxhoft Branntwein, ein Meer von Kaffee. —

Erfrorene Finger. Dem Gemeindevorsteher Sch. waren die Finger beider Hände erfroren, als er sich auf dem Rückwege von Heu-Einkäufen befand, die durch die Futternot in seiner Gemeinde notwendig geworden waren. Die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft lehnte es aber ab, ihm auf seinen Antrag eine Unfallrente zuzubilligen. Sie nahm an, er wäre in der Trunkenheit zu Schaden gekommen. Sch. legte Berufung ein und betonte, daß er sich in der Dunkelheit auf dem Rückwege verirrt habe und schließlich erschöpft in den Schnee gesunken und eingeschlafen sei. Während des Schlafes seien ihm dann die Finger erfroren. Das Schiedsgericht erkannte jedoch ebenfalls zu seinen Ungunsten, weil das Erfrieren der Finger ein allmählicher Vorgang sei, unter einem Unfalle im Sinne des Gesetzes aber nur eine plötzliche Einwirkung auf die Gesundheit verstanden werden könnte. Das Reichs-Versicherungsamt, an das sich der Kläger dann wandte, veranstaltete eine Beweiserhebung. Ein Zeuge sagte aus, daß Sch. allerdings bei ihm des Ankaufs von Heu wegen vorgesprochen hätte; er habe aber den Eindruck gewonnen, als hätte der Kläger vorher getrunken und zwar mehr, wie er vertragen könne. Das Rekursgericht wies den Kläger auch ab. Es war zwar der Meinung, daß wohl unter Umständen die Folgen der Einwirkung der Kälte einen Betriebsunfall darstellen könnten, hielt aber in diesem besonderen [illegible] nicht für erwiesen. Das Gericht konnte sich nicht davon überzeugen, daß es wesentlich landwirtschaftliche Interessen waren, was Sch. zu dem betreffenden Gange über Land bewogen habe. Auffallend fand es vor allem der Senat, daß der Kläger in der Nähe seines Besitztums aufgefunden worden war. —

Ein wichtiges Amt. In der Antwort eines Arbeitgebers in Aachen an die Alters- und Invaliditäts-Anstalt heißt es nach der Rheinisch-Westfälischen Zeitung: „Was die fehlenden Marken anbetrifft, so haben wir nach eingehender Untersuchung gefunden, daß der Irrtum durch den Wechsel des Alters- und Invaliditäts-Versicherungsmarken-Einkleberlehrlings hervorgerufen worden ist; wir gestatten uns daher, Ihnen die fehlenden Marken einliegend zu überreichen." —

Kommunale Angelegenheiten.

Privatunterricht der Volksschullehrer. Der Magistrat in Nürnberg stellte als Grundsatz auf, daß an den städtischen Schulen kein Lehrer seinen eigenen Schülern und Schülerinnen Privatunterricht erteilen darf. -

Abschaffung des Schulgeldes. Im Schulvorstand in Eisenach wurde ein Antrag auf Aufhebung des Schulgeldes an sämtlichen Bürgerschulen beraten; der Antrag wurde sympathisch aufgenommen und dürfte in nicht allzulanger Zeit durchgeführt werden. In Jena ist ebenfalls die Frage schon erörtert worden. Was wird der Professor Straumer in Chemnitz dazu sagen? Bekanntlich sprach er im sächsischen Landtage das große Wort aus: Abschaffung des Schulgeldes ist unmoralisch. —

Ueberfüllung der Schulklassen. Die preußische Schulmisere erfährt wieder eine ganz eigenartige Illustration durch nachstehende Meldung aus der Provinz Sachsen. Die höchst zulässige Zahl von 80 Schülern in der Volksschule, die an den Lehrer schon ganz besondere Anforderungen stellt und namentlich bei gemischten Klassen zu großen Unzuträglichkeiten führen kann, wird nach einer neuesten Feststellung allein im Regierungsbezirk Merseburg so oft und so bedeutend überschritten, daß das wenig rühmenswerte Ergebnis in weitern Kreisen bekannt zu werden verdient. Schülerzahlen von 80—110 sind so häufig, daß die Feststellung sich auf sie nicht einmal näher einließ. Dagegen fanden sich nicht weniger als 50 Klassen mit einer noch höheren Besetzung, sodaß 130 und 140 Schüler von einem Lehrer zu unterrichten, schon gar keine Seltenheit mehr sind. 6 Schulklassen fanden sich sogar mit mehr als 140 Schülern und, damit nicht genug, 156 in Bruckdorf, die von zwei Lehrern grade noch unterrichtet werden konnten, wenn die Vorschriften beachtet wären. Diese Zahlen sprechen Bände und es wäre angebracht, den Gesundheitszustand der Lehrer sowohl wie der Kinder zu untersuchen, man festzustellen, wie viele den Keim der Schwindsucht in sich aufgenommen und verderbenbringend weiter mit sich herumtragen. Und es giebt noch immer Menschen, welche die preußische Volksschule als unerreichtes Muster hinstellen. Welche Lehrresultate mögen unter solchen Umständen gezeitigt werden.

Branntwein auf Kredit verabreicht. Der Landrat des Kreises Gronau hat folgende Bekanntmachung erlassen: „Es ist in letzter Zeit wiederholt zu meiner Kenntnis gelangt, daß Gast- und Schankwirte in einzelnen Orten des Kreises regelmäßig, insbesondere an Arbeiter, Branntwein auf Kredit verabreichen. Ich kann in diesem regelmäßigen Kreditieren nur eine Förderung der Völkerei erblicken und werde gegen diejenigen Gast- und Schankwirtschaften unnachsichtlich das Verfahren auf Konzessionsentziehung einleiten, welche sich künftighin dieser Gesetzwidrigkeit schuldig machen. Indem ich solches zur Warnung bekannt mache, ersuche ich die betreffenden Gewerbetreibenden, das Kreditieren von Schnaps in Zukunft zu unterlassen und bemerke gleichzeitig, daß die Polizeiorgane angewiesen sind, dieser Angelegenheit ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen." Daß diese Bekanntmachung die Notlage der Arbeiter amtlich feststellt, werden bürgerliche Organe nicht gelten lassen. —

Zur Klassenwahl in Preußen. Bei der Stadtverordnetenwahl in Breslau sind nach neuester amtlicher Aufstellung wahlberechtigt: in der ersten Klasse 458 Personen, in der 2. Klasse 2462 und in der 3. Klasse 39 238. Weitere Zehntausende aber müssen selbst auf das bischen Wahlrecht der dritten Abteilung verzichten, weil sie wohl Gemeinde-Abgaben zahlen, aber nicht in der Höhe, wie der Wahlzensus sie erfordert. —

Patriarchalisches aus Reuß ä. L. Infolge von Differenzen zwischen dem Oberbürgermeister von Zeulenroda am Ende und dem Gemeinderatsmitglied Buchdruckereibesitzer Oberreuther (Verleger des Reußischen Anzeiger) erläßt Oberbürgermeister am Ende folgende Bekanntmachung: „Das Halten des Reuß. Anz. wird sämtlichen Angestellten der Stadtverwaltung hiermit verboten. Wir erwarten von der Treue und ehrenhaften Gesinnung unserer Herren Beamten 2c., daß sie dieser Anordnung um so lieber nachkommen werden, als das vorgedachte Blatt die Schändung der Stadtbehörde und damit zugleich die Herabwürdigung unserer Stadt sich dauernd angelegen sein läßt." — !!

Gemeinnütziges.

Ueber die Weinlese im Rheingau wird geschrieben: Seit drei Wochen ist die Weinlese im Gange, sehr oft durch Regenwetter unterbrochen. In den Lagen und Gegenden, in welchen kleinere Gewächse herrschen, ist alles eingeheimst. Dagegen wird in den Lagen, die gewöhnlich die Qualitätsware liefern, jetzt erst zu sammeln begonnen und es wird noch Wochen dauern, bis die letzten Trauben die Fässer füllen. Die erherbstigte Menge ist allgemein sehr groß und die Güte des Mostes sehr verschieden. Der größte Teil ist von geringer Qualität und wird ohne Verbesserung kaum genießbar sein. Es wird in einigen Landen wohl ein guter Wein erzielt, aber von Qualitätswein wird kaum die Rede sein. Die erzielten Preise für Trauben und Most sind niedriger als seit langen Jahren. Trotzdem wird dem arbeitenden und werkthätigen Volke der Wein als Nahrungsmittel verschlossen bleiben. —

Wochenberichte.

Magdeburg. Marktpreise: Erbsen, gelbe, zum Kochen, 15.00—20.00 Mk.; Speisebohnen, weiße, 18.00—40.00 Mk.; Linsen 16.00—46.00 Mk.; Eßkartoffeln 5.50—6.00 Mk.; Richtstroh 3.50—4.50 Mk.; Krummstroh 2.50—3.00 Mk.; Heu 5.50—6.50 Mk. Alles für 100 kg. Rindfleisch im Großhandel 0.94—1.10 Mk., von der Keule 1.30—1.40 Mk., Bauchfleisch 1.10—1.20 Mk.; Schweinefleisch 1.00 bis 1.20 Mk., Kalbfleisch 1.10—1.20 Mk.; Hammelfleisch 1.10—1.20 Mk.; Speck, ger., 1.60 Mk.; Eßbutter 2.20—2.60 Mk. Alles für 1 kg. Eier für 60 Stück 3.60—4.40 Mk. — Weizen, inländisch gut 15.80—16.20 Mk., mittel 15.00—15.70 Mk., gering 14.40—14.80 Mk., ausländ. gut 17.40—17.60 Mk., mittel 17.00—17.40 Mk., gering 16.80—17.00 Mk. Roggen, inländisch gut 13.40—13.60 Mk., mittel 13.10—13.40 Mk., gering 12.80—13.10, Mk., ausländisch gut 13.50—13.70 Mk., mittel 13.40 bis 13.50 Mk., gering 13.20—13.40 Mk. Gerste, inländisch gut 16.00—16.80 Mk., mittel 14.00—15.00 Mk., gering 12.00—13.00 Mk., ausländisch gut — — Mk., mittel 14.00—15.00 Mk., gering 11.20 bis 11.80 Mk. Hafer, inländisch gut 13.40—13.80 Mk., mittel 13.20—13.40, gering 12.70—13.00 Mk., ausländisch gut 13.60—13.80 Mk., mittel 13.40 bis 13.60 Mk., gering 13.20—13.40 Mk. —

Den Landarbeitern empfohlen:

Das Arbeiterrecht

von Arthur Stadthagen (früherem Rechtsanwalt, Mitglied des Reichstages)

liegt nunmehr in 2. Auflage vor und ist durch die Expedition dieser Zeitung in 11 Heften à 20 Pfg. oder elegant gebunden in Halbleinwand für 3 Mk., in Halbleder für 3.50 Mk., in Leder und Celluloid für 4 Mark zu beziehen.

Die nächste Nummer des **Landboten** gelangt am 18. November zur Ausgabe. Einsendungen erbitten wir bis Montag, den 16. November. —

[illegible] Magdeburg-Neustadt. Druck von L. Arnoldt, Magdeburg.

Der Land-Bote.

Wochenbeilage zu Nr. 265 der Volksstimme.

Magdeburg, Mittwoch, den 11. November 1896.

Für „Wohlfahrtspflege auf dem Lande"

hat sich in Berlin ein Ausschuß gebildet. Demselben gehören u. a. an: Albrecht Prinz zu Solms-Braunfels, Graf Douglas, Oekonomierat Nobbe, Graf Wintzingerode, Professor von der Goltz-Poppelsdorf, Geheimer Oberregierungsrat Thiel, Staatsminister v. Goßler, Domänenrat Rettich, Landschaftsdirektor Sombart.

Der Ausschuß hat einen Aufruf erlassen, der die Thatsache, daß nach der letzten Berufszählung das Wachstum der Gesamtbevölkerung Deutschlands vornehmlich der großstädtischen Bevölkerung zu Gute gekommen ist, als einen schweren Uebelstand beklagt und „ungeheure Notstände und Gefahren" prophezeit, falls die „Schollenflucht" der ländlichen Bevölkerung fortdauern und das besitzlose Proletariat weiter massenhaft in den Städten zusammenströmen sollte. „Wehe uns, wenn wir fortfahren, dieser Entwicklung mit verschränkten Armen zuzusehen, wenn wir den großen Städten nicht das Gleichgewicht zu halten suchen durch eine zahlreiche, seßhafte, gesunde Landbevölkerung." Man will daher, ohne in die Parteipolitik einzugreifen, eine „umfassende Wohlfahrtspflege auf dem Lande" schaffen, und es wird darüber in dem Aufrufe ausgeführt:

„Unter steter Bezugnahme auf bereits bestehende Einrichtungen werden wahrheitsgetreue Berichte gegeben über hervorragende genossenschaftliche Veranstaltungen zur Hebung des Bauernstandes, über vernachlässigte Nebenerwerbszweige (Flachsbau, Obstbau, Landgärtnerei, Geflügel-, Fisch- und Bienenzucht, Korbweidenkultur, Holzschnitzerei, Teppichknüpferei, Glasarbeiten 2c.), deren sorgsame Pflege die wirtschaftliche Lage, insbesondere der zeitweilige Arbeitsmangel auf dem Lande, immer dringender fordern. Spareinrichtungen und Darlehnskassen, Wirtschafts- und Lebensbedarfsanstalten auf dem Lande, Absatzstellen in den Städten, Arbeiterhäuser und Arbeiterrentengüter, Handarbeitsunterricht der Knaben und volle hauswirtschaftliche Ausbildung der Mädchen und Frauen, Kinderbewahrung, Armen- und Krankenpflege, Bekämpfung des Wuchers und der Trunksucht, sowie noch viele andere Angelegenheiten des ländlichen Volkslebens führt uns Sohnrey in jenen Beispielen vor Augen, und überall hinterläßt seine Darstellung den Eindruck, als laste auf uns allen die unabweisbare Verpflichtung, mit Hand anzulegen an die Bewältigung der großen Aufgabe, alle Quellen zu erschließen, welche die ländliche Bevölkerung in den schweren Nöten und Anfechtungen der Zeit mit neuer Lebenskraft und gefesteter Liebe zur Heimat erfüllen können. Aber nicht nur auf materiellem Gebiete ist Hilfe gegen die drohende Gefahr einer Verödung und Verkümmerung unserer Landgemeinden zu suchen, sondern in nicht geringerem Maße auch auf sittlich-religiösem Gebiete. Es kann offenbar nur dann auf eine größere Anhänglichkeit der Bevölkerung an die Heimat wieder gehofft werden, wenn es uns gelingt, nicht nur ihre Lebenshaltung, ihre Wohnungen u. a. m. freundlicher zu gestalten, sondern auch ihr Geistes- und Gemütsleben, ihre Sonn- und Festtage, ihre Winterabende 2c. in echt volkstümlicher Weise zu beleben und den Leuten dadurch das Dasein auf dem Lande wieder anheimelnd zu machen. Dazu aber bieten sich zahlreiche Gelegenheiten, gar manches kann fast kostenlos oder doch mit sehr geringen Kosten geschehen, z. B. durch Sorge für gute Volkslektüre, für edle Volkserholungen an Sonn- und Festtagen, Förderung der Jugendvereine, des Volksgesanges, Einführung von Familien- und Unterhaltungsabenden, sowie überhaupt durch sorgfältige Sichtung und Pflege der althergebrachten, von unserer nationalen Eigenart zeugenden Sitten und Gebräuche, um auch dadurch den Heimatsinn und das Heimgefühl zu wecken."

Nach diesem Rezept wird selbstverständlich die ländliche Arbeiterfrage nicht gelöst werden. Die geplanten Reformen lassen die Ursachen des Elends, unter welchen die ländliche Arbeiterbevölkerung zu leiden hat, die Ausbeutung und schlechte Behandlung durch die Grundherren, die systematische Vernachlässigung guter Schulbildung, völlig unberührt. Was da geschaffen werden soll, ist eine Um- und Neugestaltung des Systems der Bevormundung, der Dressur des ländlichen Arbeiters für den Dienst und die Unterwürfigkeit, die der Grundherr von ihm verlangt. Interessenpflege und nicht „Wahrheitspflege" muß es heißen — Pflege des Interesses der Grundbesitzer. —

Agrarpolitisches.

Wer ist schuld an der Zuckersteuernovelle? Jetzt will es niemand gewesen sein aus der Mehrheit des Reichstags. Wie wir der Kölnischen Zeitung entnehmen, veröffentlicht Abg. Paasche, der eigentliche Macher der neuen Zuckersteuernovelle und Führer der Reichstagsmehrheit, einen Aufsatz über das Zuckersteuergesetz im Jahrbuch der Zuckerfabriken Europas, in welchem er dem Bund der Landwirte die Schuld beimißt, auch in dieser Frage wie immer bei allen eine praktische Lösung erheischenden landwirtschaftlichen Dingen vollständig versagt zu haben. Paasche sagt jetzt in seinem Artikel selbst, ob das Zuckersteuergesetz seinen Zweck erreichen werde, der Landwirtschaft und der Industrie wirksame Hilfe zu bringen, sei schwer vorauszusehen. Er giebt also damit zu, den Reichstag verführt zu haben, mit diesem Gesetz einen Sprung ins Dunkle zu machen. Es muß bei dieser Gelegenheit daran erinnert werden, daß die Grundsätze der Zuckersteuernovelle sich decken mit dem Gesetzentwurf, den Herr Paasche, unterstützt von 144 Konservativen, Antisemiten, Centrumsmännern und Nationalliberalen, schon im Frühjahr 1895 im Reichstage einbrachte. Alle Agrarier einschließlich des Herrn von Plötz, haben diesen Antrag unterschrieben. Die Zuckersteuernovelle unterscheidet sich von diesem Antrag nur dadurch, daß auf Verlangen des Deutschen Landwirtschaftsrats und des Preußischen Landesökonomiekollegiums die kontingentierte Zuckermenge höher gegriffen und dem entsprechend die Erhöhung der Ausfuhrprämie niedriger normiert worden ist. —

In welchem Umfange das neue Zuckersteuergesetz die Ueberproduktion fördert, ergiebt sich aus dem Beschlusse des Bundesrats, wonach für das Betriebsjahr 1897—98 das Zuckerkontingent, d. h. die Gesamtmasse des an den Ausfuhrprämien teilnehmenden Zuckers 17,7 Millionen Doppelcentner betragen soll, also 700 000 Doppelcentner mehr, als im Gesetz für das erste Jahr vorgesehen ist. Da bei der Bemessung des Kontingents die Gesamtsumme um das Doppelte der Zunahme des inländischen Zuckerverbrauchs im vorhergehenden Rechnungsjahr gesteigert werden muß, so beträgt die Zunahme des Verbrauchs im letzten Jahre 350 000 Doppelcentner. —

Das von der **sächsischen Militärverwaltung** seit einigen Jahren befolgte Verfahren, den Bedarf des Heeres an Körnerfrüchten von den sächsischen Landwirten möglichst direkt zu kaufen, hat sich wie berichtet wird, nicht bewährt. Die sächsischen Proviantämter klagen darüber, daß ihnen, infolge des schlechten Erntewetters, von seiten der Landwirte neuerdings fast gar keine Angebote gemacht werden. Um den Bedarf an Körnerfrüchten zu decken, ist daher die Militärverwaltung

genötigt, sich an andere Bezugsquellen zu wenden und außersächsisches Getreide zu kaufen.

Amerika.

Verschärfte Maßnahmen gegen Einwanderung. Ueber verschärfte Maßnahmen gegen die Einwanderung mittelloser Fremder in den Vereinigten Staaten von Amerika wird berichtet: Laut einem neuen Dekret der Einwanderungsbehörde sind mittellose Kommis, brotlose Gelehrte usw., das heißt Leute, denen es an Subsistenzmitteln, Aussicht auf Erwerb, sowie körperlicher Kraft zur Ausübung harter Arbeit gebricht, womit sie ihre Existenz als Taglöhner, Farmarbeiter 2c zu fristen in stande wären, als „Paupers" zu betrachten und zurückzusenden, von wannen sie kommen. Weiter müssen die über 15 Jahre alten Einwanderer des Schreibens und Lesens ihrer Muttersprache kundig sein. —

Indien.

Die Hungersnot ist in ihrer ganzen Entsetzlichkeit da.

Der Staatssekretär für Indien hat vom Vicekönig folgende Depeschen erhalten: Pendschab: In den meisten cissutlejischen Teilen von Lahore, Gujranwalla, Gujrat und Shahpur muß man sich auf einen Notstand gefaßt machen. Nordwestliche Provinzen: Die Herbsternte ist etwas besser. Die notleidende Fläche ist kleiner, als befürchtet. Die betroffene Gegend liegt zwischen Muttra, Pilhibit, Gorakpur und schließt die Grenze südlich von Allahabad mit Teilen von Bijnour, Budaun und Moradabad ein, d. h. die halbe Bevölkerung der Provinz leidet. Die Leute essen jetzt Herbsthirse. Die ernste Not wird Mitte Dezember beginnen. Die Reisernte ist zum größten Teil mißraten. Achtzehn Lakhs Rupien zur Aussaat und Anlegung von Brunnen mit vortrefflicher Wirkung vorgeschossen. Mittlere Provinzen: Befürchtung eines Notstandes in Sangjar, Jubbulpur, Nursingbpur, Hoshangabad, vier Hochlanddistrikter und einem Teile Berars. In Bengalen sind die Aussichten im Allgemeinen düster. Es war im November kein Regen fällt, man [illegible] Elend in einem Teil von Patna und Bhagalpur groß werden. Vielleicht sind die Befürchtungen übertrieben. Ober-Birma: In drei Distrikten sind Notbauten begonnen worden. Die Zahl der an denselben Beschäftigten ist jedoch gering. Bombay: Die Lage in Sindh ist gut, in Guzrel ziemlich gut, im Mittelbistrikt schlecht. In den Küstengegenden ist die Reisernte teilweise mißraten. Besorgnis flößen namentlich Ahmednagar, Gholapur, Bijapur und Teile von Khandesh und Belgaum ein. Die Behörden von Berar berichten, daß fast überall Hilfe nötig ist. Die von Madras hegen Befürchtungen wegen Nord-Circar und des Dekkan. Von den eingeborenen Staaten steht Not zu erwarten in Hyderabad, Bhurtpur, Dholpur, Jaisalmere, Bikanir, Tonk, Gwalior, Teilen von Bagkelkhand und Bundelkhand. Die Eisenbahnen werden voraussichtlich die Wirkung haben, daß sich die Not weiter verbreitet, aber weniger intensiv wird. —

Aus dem Lager der Agrarier.

Die **gegen den Bund der Landwirte** gerichtete Bauernbewegung ist in weiterem Aufschwung begriffen. In Pommern, Brandenburg und Westpreußen haben während der letzten Wochen zahlreiche Versammlungen stattgefunden, welche eine starke Vermehrung der Mitgliederzahl des Bauernvereins Nordost ergaben. Nunmehr greift die Bewegung auch nach Mecklenburg hinüber. Ein „Schutzverein mecklenburgischer Landleute" ist in der Begründung begriffen Praktische Landwirte (zumeist Erbpächter) aus den verschiedensten Gegenden Mecklenburgs haben, da in Mecklenburg politische Vereine noch genehmigungspflichtig sind, an die Schweriner und die Strelitzer Regierung das Gesuch um Genehmigung des Vereins gerichtet. Sitz des Vereins soll Parchim sein. Aber selbst, wenn sie ihn wider Erwarten nicht genehmigen sollte, würde sich die Bewegung doch Bahn brechen. —

Das Klagelied über Vernachlässigung der Landwirtschaft hört in der agrarischen Presse nie auf. Aber während gewöhnlich von Fall zu Fall geklagt wird, wird ab und zu das Hiobslied im allgemeinen und an und für sich angestimmt, wie der Hund, der sich den Mond anguckt und dabei ein Geheul erhebt zum Ohrenzerreißen. So auch kürzlich die Deutsche Tageszeitung: Die „Landwirtschaft" beanspruche gar keine Bevorzugung vor anderen Erwerbsgruppen, sondern nur „gleiches Recht und gleiches Licht". Man habe sich nachgerade daran gewöhnt, in der Landwirtschaft eine Größe zu sehen, die man übersehen dürfe. Die einfache Forderung der Gerechtigkeit, daß das, was der Industrie recht ist, der Landwirtschaft billig sein müsse, werde geradezu als Ungeheuerlichkeit empfunden. Verlange die Industrie irgend etwas, so halte man das für selbstverständlich; verlange man z. B. vom Staate, daß er bei der Bezahlung der Lohnarbeiter nicht ausschließlich das fiskalische Interesse, sondern auch ein soziales walten lassen, so werde dieses Verlangen von keinem Menschen bekämpft, sondern von allen als durchaus selbstverständlich unterstützt usw. usw. Das sind keine Uebertreibungen mehr, sondern nackte, bare Unwahrheiten. Die Landwirtschaft, das sind nach der agrarischen Terminologie die Großgrundbesitzer, und diese haben bei uns noch immer die erste Geige gespielt, ihre Interessen sind in der deutschen Politik von jeher vor allem anderen berücksichtigt worden und sie sind in den letzten Jahrzehnten mit einem solchen Regen von Liebesgaben auf Kosten des gesamten übrigen Volkes überschüttet worden, daß die „Landwirtschaft" fast daran erstickt. Wir können mit Fug und Recht behaupten, daß die Liebesgabenpolitik ihren wesentlichen Teil dazu beigetragen hat, die deutsche Landwirtschaft auf einem Niveau der Rückständigkeit zu erhalten, die Erhöhung ihrer Leistungsfähigkeit zu verhindern und so ihre Konkurrenzfähigkeit zu vermindern. Durch hohe Getreidezölle hat man das Brot verteuert, den Schnapsbrennern wirft man ungezählte Millionen in den Rachen durch geeignete Steuergesetze, durch die Zuckersteuergesetzgebung verteuert man dem Volke nicht nur den Zucker ungemein zu Gunsten der Zuckerbarone, sondern zahlt ihnen noch direkt aus dem Staatssäckel bare Millionen heraus, durch Vieheinfuhrverbote schützt man die deutschen Schweine- und anderen Züchter, indem man zu ihren Gunsten das Fleisch verteuert, Holzzölle schützen die deutsche Forstwirtschaft durch Verteuerung des Holzes usw. Dagegen denkt außer der Sozialdemokratie und einigen bürgerlichen Ideologen kein Mensch daran, es für berechtigt zu halten, wenn man verlangt, der Staat solle bei Bezahlung der Lohnarbeiter nicht bloß nach fiskalischen Rücksichten verfahren. Ein solches Verlangen erregt im Gegenteil stets den wütendsten Widerspruch und ganz besonders den der Herren Agrarier. Dagegen gestattet man den Herren Junkern die rücksichtsloseste Ausbeutung ihrer Arbeiter, verweigert den landwirtschaftlichen Arbeitern das Koalitionsrecht, um sich dagegen zu wehren, erleichtert den Junkern auf alle Weise die Heranziehung billigster polnisch-russischer Arbeiter, um den Lohn noch mehr drücken zu können. Dagegen denkt man gar nicht daran, durch Einführung eines gesetzlichen Normalarbeitstages einen wirklichen ernsthaften Arbeiterschutz zu schaffen. Man denkt nicht daran, der Kinderausbeutung einen wirksamen Riegel vorzuschieben, die Fabrik- und Gewerbeinspektion aus ihrem Embryonalzustande zu einer wirksamen Schutzeinrichtung für sämtliche Arbeiter auszubauen, das Koalitionsrecht aus einem papiernen Fetzen zu einer brauchbaren Waffe der Arbeiter gegen die Ausbeutung zu machen. So sieht es in Wirklichkeit aus: Für die Junker Liebesgaben über Liebesgaben auf Kosten der Massen, für die Arbeiter die Freiheit, sich unbeschränkt ausbeuten zu lassen. Es kennzeichnet die edle Dreistigkeit des Agrariertums, nach noch mehr Schutz zu schreien mit der Begründung, sie wollten bloß „gleiches Recht und gleiches Licht". Arrogante politische Schnorrerei —

Die Ringbildung der Zuckerproduzenten bezeichnet die Kölnische Zeitung als „Selbsthilfe". Hier ist nicht wie beim Kohlenring nur Selbsthilfe in Frage, sondern die Ausbeutung einer Staatshilfe. Denn die Ringbildung geht auf Ausnutzung der privilegierten und monopolisierten Stellung, welche die bestehenden Zuckerfabriken einerseits durch die hohen Schutzzölle, anderseits durch die Kontingentierung genießen. Die Ringbildung hat auch keineswegs für die Zuckersteuernovelle nur den Zweck, die Zuckerpreise auf 23 bis 24 Mark zu steigern, sondern kann noch weit darüber hinaus zur Ausbeutung der Zuckerkonsumenten und zur Beschränkung des Rübenanbaus in der Landwirtschaft ausgenutzt werden. —

Der Landbote. Wochenbeilage der Volksstimme.

Zum Verbot des börsenmäßigen Getreide-Terminhandels, das der § 50 des Börsengesetzes ausspricht, bemerkt die Sächsische Arbeiterzeitung: „Bis jetzt bedingte der Terminkauf, insofern er den mit der Jahreszeit und dem Ernteausfall sehr schwankenden Getreidehandel regelmäßiger verteilte, einen gewissen Ausgleich der Getreidepreise. Eine vergleichende Statistik der gleichzeitigen Termin- und Marktpreise für Getreide zeigt auch, daß die ersteren einen viel beschränkteren Spielraum ihrer Schwankungen haben. Man wird wohl auch in der Zukunft Terminkäufe vollziehen, da aber die gezahlten Preise nicht veröffentlicht werden dürfen, so läßt sich kein Ueberblick gewinnen und so wird das Geschäft desto mehr unsicher, unreell. Die Hauptsache aber ist, daß jetzt erst recht den kapitalkräftigen Spekulanten eine Monopolisierung des Marktes erleichtert wird. So lange jedermann an der Börse öffentlich kaufte und verkaufte, war ein sogenanntes „Aufkaufen" des Getreides, wie es das Mittelalter kannte, kaum möglich, weil bei großen Käufen die Preise steigen mußten und kein Kapitalist imstande war, die Konkurrenz des ganzen Marktes, welcher sofort in Bewegung kam, anzuhalten. Das wird jetzt anders, und der Gedanke ist durchaus nicht von sich zu weisen, daß sich Ringe von Kapitalisten bilden könnten, um alles disponible Getreide aufzukaufen und den Preis übermäßig zu steigern, wenigstens so lange, bis neue Zufuhr herbeigeschafft ist. Das tollpatschige Zuhauen der Agrarier, welchem die Regierung nicht entgegenzutreten wagte, hat also das gerade Gegenteil von dem herbeigeführt, was man bezweckte: die Uebermacht des Kapitals sollte gebrochen werden — und man hat den Markt den Großkapitalisten ausgeliefert!" —

Zur Lage der Landarbeiter.

Die Verwendung von Soldaten in der Rübenkampagne wird in einer Zuschrift aus Brieg in der Breslauer Volkswacht gerügt. Obwohl es dort an beschäftigungslosen Arbeitern nicht mangelt — trotz des niedrigen Tagelohnes von 1,20 Mk. melden sie sich in hellen Haufen auf den Zuckerfabriken — sollen in der Zuckerfabrik des Herrn v. Löbbecke eine größere Anzahl Soldaten des 51. Infanterie-Regiments beschäftigt worden sein. Zu welchem Lohne die Soldaten die Arbeit verrichten, ist nicht angegeben. Wir sehen, daß nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit die Soldaten auch noch privaten Beschäftigungen nachgehen können. Unserer Meinung nach entspricht diese Thätigkeit keineswegs den Aufgaben, die die Armee zu erfüllen hat.

Soldaten zum Bau eines Entwässerungskanals beurlaubt. Russisches reguläres Militär als preußische Arbeiter, diesen gewiß seltenen Anblick, so schreibt die National-Zeitung, konnte man beim Bau des Entwässerungskanals in Moohnen in der Nähe von Marggrabowa mehrere Wochen genießen. In Rußland werden nach Schluß des Manövers Soldaten zur Arbeit beurlaubt. Da hier ein großer Mangel an ländlichen Arbeitern ist, wandte sich der Bauunternehmer für diesen Kanal an die russische Militärbehörde mit dem Erfolg, daß etwa 40—50 Soldaten der in Suwalki in Garnison stehenden Infanterieregimenter Nr. 19 und 20 hierher gesandt wurden. Die Soldaten erhielten einen Tageslohn von 1.70 bis 1.90 Mk., wovon sie nach ihrer Aussage 20 bis 40 Pfg. pro Tag an ihren Offizier abgeben müßten. „Die Soldaten werden als fleißige und ruhige Arbeiter geschildert; der Tageslohn dürfte, wenn man berücksichtigt, daß der Arbeiter bis an den Oberkörper im Wasser stehen muß, wahrlich nicht zu hoch sein." Wie arbeiterfreundlich! —

Fürsorge für Schulkinder. In Olfen in Westfalen werden, wie rheinische Blätter berichten, im kommenden Winter sämtliche Kinder, welche die dortigen Elementarschulen besuchen, ohne Unterschied des Vermögensstandes der Eltern, soweit nur letztere es wünschen, unentgeltlich warmes Mittagessen erhalten. Ein Teil der Kinder hat dort einen weiten Weg nach der Schule, worauf in diesem Falle besonders Rücksicht genommen worden ist. —

Das Recht der Dienstboten.

B. Die Gesetzgeber, welche **im Jahre 1810 die preußische Gesindeordnung erließen,** haben es sehr gut verstanden, durch eine einzige Strafbestimmung ein Ueberwachungssystem zu Ungunsten des Gesindes einzuführen. Wie wir in unserem vorhergehenden Artikel, bei Besprechung der §§ 9 und 10 der Gesindeordnung ausführten, sind die Dienstboten verpflichtet, der neuen Herrschaft nachzuweisen, daß das vorhergehende Dienstverhältnis rechtmäßig gelöst ist, und solches Gesinde, welches noch nicht diente, ist verpflichtet, durch ein behördliches Zeugnis den Nachweis zu bringen, daß der Annehmung als Gesinde nichts im Wege steht. Diese Bestimmungen müssen nach den §§ 11 und 12 der Gesindeordnung die Herrschaften streng beachten. Denn es heißt in den §§ 11 und 12: „Hat jemand mit Verabsäumung der Vorschriften §§ 9, 10 ein Gesinde angenommen, so muß, wenn ein anderer, dem ein Recht über die Person oder auf die Dienste des Angenommenen zusteht, sich meldet, der Miethskontrakt als ungültig sofort wieder aufgegeben werden (§ 11). Außerdem hat der Annehmende durch Uebertretung dieser Vorschriften eine Geldbuße von einem bis zehn Thaler an die Armenkasse des Ortes verwirkt." Die Herrschaften und Grundherren sind also somit gezwungen, alle zum Gesinde zählenden Personen bei Eintritt in die Arbeit zu veranlassen, all das ihnen zu unterbreiten, was Gutes oder Schlechtes die vorhergehende Herrschaft oder eventuell eine Behörde über sie (die Arbeitnehmer) bekundeten. Und da heute alles, was sich „ordnungspartei lich" nennt, mit einem wahren Eifer und Uebereifer die politische Gesinnung der Arbeiter und Arbeiterinnen kontrolliert und alle sozialdemokratisch gesinnten Personen wirtschaftlich zu schädigen trachtet, ist jenes Ueberwachungs- resp. Kontrollsystem ein geradezu gemeingefährliches. Eine solche durch Strafen auferlegte Verpflichtung haben die gewerblichen Arbeitgeber nicht; diese haben laut § 123 der Gewerbeordnung nur das Recht, Gesellen und Gehilfen vor Ablauf der vertragsmäßigen Zeit und ohne Aufkündigung zu entlassen, „wenn sie bei Abschluß des Arbeitsvertrages den Arbeitgeber durch Vorzeigung falscher oder verfälschter Arbeitsbücher oder Zeugnisse hintergangen oder ihn über das Bestehen eines anderen, sie gleichfalls verpflichtenden Arbeitsverhältnisses in einen Irrtum versetzt haben." Hier ist also die Möglichkeit ausgeschlossen, die Arbeiter ob ihrer Gesinnung hin zu prüfen, oder sie zur Beichtung ihrer Sünden zu veranlassen, oder sie wirtschaftlich zu schädigen — es müßten, wenn dies Unternehmer trotzdem beabsichtigen, Gesetzesverletzungen stattfinden, die dann aber mit Gefängnis- oder Geldstrafen geahndet werden können resp. müssen. Also: das, was gewerbliche Arbeitgeber bei Geldstrafe bis zu 2000 Mark oder bei Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten nicht dürfen, das müssen die nichtgewerblichen Arbeitgeber thun, wenn sie nicht in Strafe genommen werden wollen. Kann es in unserem Rechtsstaate einen größeren Widerspruch geben? Es mag ja sein, daß die damaligen Gesetzgeber an eine solche Handhabung der Gesindeordnung durch die Herrschaften nicht dachten und aus anderen Gründen jene §§ 9—12 einfügten, aber heute ist es Thatsache, daß jene Bestimmungen so wie geschildert, benutzt werden. Die Aufhebung der Gesindeordnung ist also eine Notwendigkeit geworden, da der Geist derselben in Widerspruch steht mit dem öffentlichen Rechtsbewußtsein. Bei einem solchen veralteten Rechte hat niemand das Recht, sich zu wundern, wenn die Landarbeiter, das „gemeine Gesinde", zur Sozialdemokratie übergeht. —

Unter der Gesindeordnung. Der Landwirt Schied aus Gerstewitz bei Weißenfels hat seine Dienstmagd an den Haaren aus dem Kuhstall gezogen, sie eine Treppe empor in ein Zimmer geschleift und dort durchgeprügelt, weil sie einmal einem Knecht Milch zu trinken gegeben und eines Sonntags, als die „Herrschaft" ausgegangen war und alle Lebensmittel verschlossen hatte, drei Eier vom Nest genommen und dieselben für den Knecht, für das Kindermädchen und für sich gekocht hat. Abends jagte der Bauer die Magd vom Hofe . . . Am anderen Tage verlangte das Mädchen seine Bücher und Sachen, der Bauer verweigerte ihr dieselben und prügelte sie abermals durch, noch dazu auf einem anderen Hofe. Die Sache kam nun vors Schöffengericht zu Weißenfels. Bei der Prügelei am [illegible] Tage war der Bauer nach Ansicht [illegible] über die Grenze des Erlaubten [illegible] ausgegangen, er wurde in dieser [illegible] freigesprochen, wegen der [illegible]